

**Ersteinstufige**  
nachmitt. mit Auszug  
der Sonn- und Festtage.

**Reinigungsarbeiten**  
monatlich 50 Pf.  
einmalig 1,00 Mk.  
Reinigung der Wände  
durch die Post nicht be-  
zahlt. Einmalig 50 Pf.  
einmalig 80 Pf.

**Die Frau Welt**  
(Anzeigungsvertrag)  
durch die Post nicht be-  
zahlt. Einmalig 50 Pf.  
einmalig 80 Pf.

Telephon Nr. 2047.  
Telegraphen-Nr. 2047.  
Vollständig hallert.

# WELTPOLITIK

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Infektionsgefahr**  
durch die Luftschiffe  
besteht für die Reisenden  
keine Gefahr, da die Luftschiffe  
sicher sind und die Reisenden  
keine Gefahr laufen.  
Im Infektionsfall ist  
die Luftschiffahrt  
nicht zu empfehlen.  
Die Luftschiffahrt  
ist eine sehr angenehme  
Art der Reise.  
Die Luftschiffahrt  
ist eine sehr angenehme  
Art der Reise.  
Die Luftschiffahrt  
ist eine sehr angenehme  
Art der Reise.

## Weltpolitik und Finanzreform.

Die Finanzlemme, in der sich das Deutsche Reich befindet, und auf die es durch eine schwere Schwächung der Arbeitermassen bedrückt werden soll, hängt aufs engste mit der Weltpolitik zusammen. Es gab eine Zeit, am Ende der neunziger Jahre, wo dem Protektariat vorgeschrieben wurde, Imperialismus und Demokratie gehören zusammen. Chamberlain versuchte den Arbeiter klar zu machen, sie würden am besten Sozialreformen bekommen, wenn sie daran mitwirkten, den Kapitalisten die Schilde fremder Bestelle zuzuführen. Und hier in Deutschland schloßen die Nationalsozialen von einem demokratisch-imperialistischen Kaiserthum, das sich im gemeinsamen Interesse von Kapitalisten und Arbeitern bei der Aufteilung der Welt Geltung verschaffen sollte.

Das Klassenbewußte Protektariat hat sich dadurch nicht beirren lassen. Es hat sofort klar erkannt, daß Weltpolitik und demokratische Reformpolitik sich wie Feuer und Wasser vertragen und gerade die extremsten Gegensätze bilden. Recht wurde von dem früheren Nationalsozialen, Genossen Hildebrand, ausgesprochen, zur Zeit der ersten Flottenverträge, in 1898, als es in der Welt noch was zu teilen gab, habe der nationalsoziale Standpunkt seine Berechtigung gehabt; aber heute, wo durch das Erwachen Wilens der Imperialismus zusammengebrochen und nichts mehr zu holen ist, treffe die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie das richtige. Diese Auffassung beweist nur, daß der Arbeiter sich noch völlig in nationalsozialen Gehirngängen bewegt und daß ihm die Gründe, die die Sozialdemokratie 1898 so gut wie 1909 zum grundrationalen Widerstand gegen alle Weltkollisionskriege, fremd geblieben sind.

Das Protektariat fand den Weltkollisionskrieg als grundrational gegenüber, weil diese nur seinen Feinden den Fortschritt bringt und ihm nichts als Schaden zufügt. Die Weltpolitik trägt den feindlichen Weltkollisionskrieg der Vorkriegszeit über die ganze Welt. Sie bedeutet ein Weltkollisionskrieg der Großmächte, die zur dem internationalen Verkehr offen liegen, zu beschlagnahmen und sich miteinander und die einzelnen Stufen zu kaufen. Sie bedeutet grausame Kolonialkriege, bloß um dem Kapital neue Anlagegebiete zu eröffnen. Sie bedeutet die Verschärfung der internationalen Gegensätze, Steigerung der Gefahr blutiger Kriege zwischen den zivilisierten Völkern, woran das Protektariat selbst kein Interesse hat und wozu es doch sein Leben und sein Blut zu opfern haben wird.

Aber nicht nur für diesen Fall einer Explosion fordern alle Tage selbst die Arbeiterklasse Schaden von der Weltpolitik. Weltpolitik bedeutet Militarismus und Flottenpolitik. Der Weltkollisionskrieg bedeutet Weltkollisionskrieg. Der Weltkollisionskrieg erfordert immer mehr Millionen und ladet eine ungeheure Schuldenslast auf die Schultern der Völker. Weltkollisionskrieg bedeutet hohe Zinssätze für die Kanonen- und Panzerpatronen und zugleich schwere Steuern für die Volksmassen. Viel Geld für Kanone und Flotte bedeutet kein Geld für soziale Reformen. Ist das Geld, das die Steuern einbringen, für Drednoughts nötig, so kann es nicht zugleich für Schulen, für Altersheimen verwendet werden. Das bekommen jetzt die englischen Arbeiter empfindlich zu spüren, und ihre Friedensliebe, die sie rechtlich sogar den deutschen Arbeitern zu betonen für nötig hielten, ist daher sehr verständlich.

Insbesondere hat das Flottenbauen für die englische Bourgeoisie noch einen verdammt guten Sinn als für die deutsche. Jene lebt zu einem bedeutenden Teil von der Ausbeutung überseeischer Kolonien und braucht daher eine gestärkte Vorkriegsflotte auf dem Meer. Für die englische herrschende Klasse ist das Beträufeln eine bitter ernste Sache und sie bezahlt daher auch einen Teil der Kosten aus der eigenen Tasche. Das Defizit, das die Drednoughts in dem letzten englischen Budget brachten, wurde zu zwei Dritteln mittels Weltkollisionskrieg ausgefüllt.

Schlimmer liegt die Sache für die deutschen Arbeiter. Hier bedeutet die Weltpolitik nicht den Verlust eines sonstigen Vorteils, eine Einschränkung der Sozialreform — denn das hier die herrschenden Klassen bedeutende Summen aus der Staatskasse zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter aufwenden würden, was von vornherein ausgeschlossen. — Hier bedeutet die Weltpolitik eine direkte Schwächung der Arbeiter, weil ihnen durch Verbrauchssteuern die Rollen auf die Schultern gelegt werden. Das findet seinen Grund in der Natur der deutschen Flottenpolitik, diese war keine harte Notwendigkeit für die deutsche Bourgeoisie sondern von Anfang an ein Versuch, die neuen Weltkollisionskriege von höchsten Regierungsbeamten vor der schmerzlichen Erkenntnis der höchsten arbeitenden Klassen zu verheimlichen. Sie war ein Mittel der unparteilichen Staatslieferanten der Millionen aus den Taschen des Volkes zu aufzupumpen, und dieses Ziel war erreicht, wenn nicht die Kosten der Volkswirtschaft aufgebürdet werden könnten. Mit Recht wurde bei der Leipziger Flottenverträge, vor zehn Jahren, in unserer Presse hervorgehoben, daß die ganze Flottenverträge an einmal in nichts ver-

schwinden würde, wenn die bestehenden Klassen selbst irgend einen erheblichen Teil der Kosten bezahlen sollten.

Die sozialistischen Arbeiter haben das sofort vorausgesehen und sind auf den imperialistischen Schwindel nie hereingefallen. Sie haben von Anfang an eingesehen, daß die Weltpolitik keine Vorteile sondern nur schwere Lasten für sie bedeute und sie haben ihr daher immer einen prinzipiellen und energiegelassen Widerstand entgegengebracht. Sie wußten, daß die Beside befristet würden. Der Brotzuschlag von 1902 bildet den ersten, die heutige Finanzreform den zweiten Teil der Bedrückung, die dem Protektariat und den anderen Volksklassen für die Weltpolitik der Bourgeoisie präsentiert wird. Es wird die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, in kräftigen Kundgebungen den Massen den Ursprung der Finanzen klarzumachen und damit ihren Protest gegen die volksfeindliche Finanzreform zu einem Protest gegen das ganze Regierungssystem zu gestalten.

Denn wie in dem Urprung, so kommt auch in der Abdingung der Finanzreform die Verleumdung des deutschen Regierungssystems in ihrer ganzen Schönheit zum Vorschein. In keinem anderen Lande würden die bestehenden Klassen so ungemein den Hauptteil der Kosten dem bestehenden Volke aufbürden und noch dazu ein widerliches Schachspiel und einen endlosen Kampf um den kleinsten Teil aufspielen, den sie selbst tragen können. In keinem anderen Lande würden sie es wagen, die Volksmasse, die schon unter schweren Verhältnissen leidet, noch unerschütterlicher zu belasten. Aber die Kapitalisten des Volkes zögert eben in der Politik der herrschenden Klassen nicht mit. Während in anderen Ländern die Politik auf Verschönerung der Massen durch Zahlung des Geldes und kleine Konzessionen abzielt, herrscht in Deutschland die Methode der brutalen Unterdrückung. Die Herrschenden nehmen keine Rücksicht auf die Volksmassen, weil sie darauf rechnen, jeden Widerstand gewaltsam niederzuschlagen.

Nur aus dieser Natur des Regierungssystems lassen sich eine Weltpolitik und eine Finanzreform erklären, die den Charakter einer freien Verhöhnung des Volkes tragen. Aber wie jede neue Verhöhnung dieses Systems, so wird auch diese dazu beitragen, die Empörung der Massen zu steigern, bis schließlich das ganze System darunter zusammenbricht.

## Fort mit den Getreidezöllen!

Was hat der Reichstag zu tun, wenn er am Dienstag wieder zusammentritt, um sich nach vorläufiglich nicht langer Tagungsdauer bis in den Herbst oder Winter hinein zu vertragen? Weich die Volkvertretung, daß das deutsche Volk in schwerer Sorge um sein tägliches Brot lebt und daß alle, die für die Vorgänge des Reichstageslebens ein offenes Auge haben, mit tiefer Beirung das anzuwenden, geradezu unheimliche Steigen der Getreidepreise verfolgen? Weich der deutsche Reichstag, daß die ganze Welt heute unter dem Druck dieser unerhörten Preissteigerung steht, daß aber kein Volk der Welt sein Brot so teuer bezahlen muß wie das deutsche?

Wie will der agrarische Reichstagsrat, wie will die dem Landwirte treue Reichstagsmehrheit es rechtfertigen, daß der Preis des Brotes durch die Zölle um 60 Pf. 66 Pf. über den Weltmarktpreis verteuert wird, während dieser Weltmarktpreis selbst eine Höhe erreicht hat, die die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe in vollkommener Weise sichergestellt? Vor fünfzehn Jahren forderte Graf Schaffhausen in seinem berühmten Antrag, daß den deutschen Landwirten durch ein Getreideanbaugebiet des Reiches ein Preis von 215 Mk. für die Tonne Weizen, ein Preis von 165 Pf. für die Tonne Roggen garantiert werden sollte. Damit glaubte der Agrarierganz, die Rentabilität der Landwirtschaft für absehbare Zeit sichergestellt. Heute zahlt man in Deutschland 268 Pf. für Weizen, und Roggen ist in der letzten Zeit gleichfalls schon gelegentlich über 200 Mk. gestiegen. Das ergibt für die deutschen Großproduzenten von Brotgetreide, die obigen Landplager und Wutbürger, einen selbst nach kapitalistischen Begriffen nicht mehr soliden Gewinn, sondern einen ganz unerschütterlichen Kundenverlust. Und das Volk darf dabei hungern! Die unerschütterlichen, den Weltmarktpreis um mehr als den halben Betrag übersteigenden Inlandpreise für Brotgetreide sind in einem Jahre erreicht worden, das Deutschland eine ganz außerordentlich gute Ernte gebracht hat. Gegen die Gefahren eines allzu großen Brotreichtums haben sich ja die Juniter schon durch das verhängnisvolle System der Einfuhrzölle gehütet, ein System, das es ihnen ermöglicht, den höchsten Preis an Weltmarktpreis billig ins Inland zu verschleusen und dadurch den Preis im Inland noch weiter in die Höhe zu treiben. Ein Roggen, dem Brotgetreide der Massen hierzulande, sind fast sechs Millionen Tonnen im letzten Jahre mehr ausgeführt als eingeführt worden, und das deutsche Volk muß in Form von Einfuhrzöllen das Brot bezahlen — das es nicht will!

Run dreht aber zur Abwechslung in diesem Jahre eine schädliche Ernte nicht bloß in Deutschland, sondern, soweit man sich übersehen kann, in allen getreideexportierenden Ländern. Es fragt sich, wie hoch die Preise steigen sollen, wenn man schon in einem Jahre gänzlich Ernte 85 und 44 Pf. mehr für die

Tonne Roggen und Weizen zahlen muß als selbst der Apothekentarif des Grafen Ramitz hoch ist? Dabei bleibt der sehr sich erarbeitete Aufschwung in der Industrie noch immer aus! Angefichts solcher bedrohlichen Zeichen kann sich niemand der Sorge verschließen, daß die nächsten Monate auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens Vorgänge zeitigen könnten, die ein so fortiges Einströmen der Reichsregierung notwendig machen. Schon heute stehen die Dinge so, daß sich selbst gründliche Anhänger des Schutzzölles dem Verlangen nach einer zeitweiligen Aufhebung der Getreidezölle nicht mehr mit ehrlich gemeinten Gründen widerlegen können. Ein offener Markt liegt vor, eine schwere Gefahr droht. Und der Reichstag...

Der Reichstag tritt am Dienstag zusammen, um, wie man uns sagt, ein nationales Werk zu tun. Er soll die Finanzen des Deutschen Reiches sanieren, die unter dem agrarischen Hochschuldsystem, von dem sich die Finanzminister goldene Bezüge verschaffen, schlimmer zusammengebrochen ist als irgendwo abtun. Von dem verlangt man nun die Mittel, die nötig sind, um die Köcher der Reichsflotte zu stopfen? Etwas von den Millionenregenen niedergelassen ist? O nein, ihnen sollen Brandtweinschüsseln geweiht werden, man hat, um sie zu füllen, die Erbschaftsteuer faktifiziert und erwidert die ganze Reform nach ihrem Rezepten. Das Brot ist teuer? Also müssen auch Spiritus, Gerstbier, Bier, Kaffee, Tee und Kakao verteuert werden! Die Industrie liegt darnieder, die Arbeiterklasse ist groß? Also müssen noch mehr Arbeiter ruiniert und Lausbuben von Arbeitern aus Pflichten geworfen werden! So wollen es die Regierung, die Konservativen, die Antikommunisten, die Christen vom Zentrum — und die Liberalen im Bund, von denen man heute zumeist hören möchte, sind längst zu sehr Wirtschaftliche geworden, als daß sie für jene von der anderen Seite nicht als erste zu nehmende Gegner in Betracht kommen könnten.

Sturz der agrarischen Regierung, Schwächung der Getreidepreise, Vertagung der Reichstagsreform bis zum Herbst! Ausarbeitung einer neuen Vorlage, die den Großgrundbesitzern und Großkapitalisten die von ihnen leicht zu tragende Bürde auferlegt, mit der jetzt die Schultern der Massen überlastet werden sollen! Einzigartige Zerrückung der agrarischen Vorherrschaft durch Restrukturierung der Reichstagsmehrheit nach dem Stande der Bevölkerung, allgemeines, gleiches, breites Wahlrecht in Preußen! So ungefähr müßte das liberale Programm aussehen. Aber von den heutigen Liberalen ist die Durchführung irgend welcher freiheitlicher Reformen des Volkes nicht mehr zu erwarten.

Die Sozialdemokratie steht isoliert. Obwohl sie fast ein Drittel des deutschen Volks vertritt, gehört ihr nicht viel mehr als ein Fünftel aller Reichstagsabgeordnete. Der Hund der Landwirte regiert in der deutschen Volkvertretung. Das ist die Folge der Wirtschaften von 1907.

Das kann und darf nicht hindern, unsere Pflicht zu tun und ohne alle Rücksicht auf unsere geraden Weg zu gehen. Wirgen die Nachhaken von heute können, mögen kompromisslose Liberale angestrebt oder überlesen mit den Schlägen sind, wir fordern im Namen des ausgebeuteten maßlos betrogenen Volkes vom deutschen Reichstag:

Bersicht auf neue Verbrauchssteuern und Aufhebung der Getreidezölle.

## Politische Uebersicht.

Halle a. S., 12. Juni 1909.

**Getreidepreise und auswiesener!**

Für die moralische Niederlage, die sie im Dredner Geheimbundprozess erlitten, hat sich die Polizei schon Genugthuung verschafft. Man hatte ihr in Dredner nachgesprochen, daß sie in Sachen wie in Preußen dem russischen Spießfuß gänzlich unterworfen und Hilfe geboten und doch einzelne ihrer Organe sich sogar den Sitten des wilden Ostens selbst in beunruhigend-würdiger Weise angepaßt hätten, das Betreiben anständiger Leute aus Russland, sich die bewußten russischen, wie die unbetruhten preussisch-sächsischen Stillorgane des Agensismus dem Leide zu halten, ward durch diesen Prozeß als etwas Selbstverständliches dargestellt, man weiß jetzt, daß die in Preußen-Sachsen lebenden Russen, sofern sie den freichheitlichen Idealen treu bleiben wollen, von Amts wegen zur Geheimbindelerei förmlich gezwungen werden. Und dafür hat sich nun die sächsische Polizeiregierung ihre Bedanke gebot: sie hat die Opfer der Spießfuß, die Angehörigen des großen Dredner Geheimbundprozesses ausgewiesen. Nicht nur die Verurteilten, nein, was das Ungewöhnliche ist, auch die Zeigepersonen!

Auch die Zeigepersonen! Man denke: ein ruhig lebender Ausländer wird plötzlich von der Polizei angepaßt, behauptet, verhaftet, ins Gefängnis gesteckt und mit schwerer Verurteilung bedroht. Er kommt vor seine Richter — nämlich sächsische Richter — die aber können mit ihrem härtesten Verdict auch kein Mitleiden an ihm erwidern und sprechen ihn frei. Die sächsische Polizeiregierung erwidert, statt sich bei diesen Ausländern wegen ihrer gerechtfertigten Mißgriffe zu entschuldigen, jagt diese „Schwärzer und Verführer“, die so frech sind, unangenehm zu sein, aus dem Lande! — Sächsisches, Aufschrei!





Der Finanzministerkonferenz.

Der Konserbativ-Listerale Block nimmt die Beschlüsse der Finanzminister, über die amtliche Nachrichten zurzeit noch nicht vorliegen, mit einer gewissen Reserve auf. Man hofft immer noch, daß das bisher bekante gemordene Resultat nach verschiedenen Richtungen hin Abänderungen erfahren werde. Deshalb ist auch die Stellungnahme der einzelnen Blätter der verschiedenen Parteien eine sehr zurückhaltende.

B. W. schreibt die Deutsche Tageszeitung: „Über den Inhalt der getriggen Beschlüsse verlaute, daß indirekte Steuererlässe nicht eingebracht worden sind und auch nicht eingebracht werden sollen; die Regierungen würden demnach die Reichsteuereinkünfte abwarten und im Plenum dazu Stellung nehmen. Damit kann man formell einverstanden sein, da auf diese Weise eine wünschenswerte Beschleunigung erzielt werden kann.“

Das Gleiche gilt, wie wir einmischen vermuten möchten, von der Wertungsausschüsse auf Immobilien. Das sie geltend nicht vorgelegt werden ist, behält sich. Wir haben aber allen Grund zu der bestimmten Annahme, daß eine solche Vorlage bis in die letzten Tage hinein erwogen und auch in der Ausarbeitung begriffen war. Weshalb sie nicht fertiggestellt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir können aus der ganzen Sachlage aber nur den Schluß ziehen, daß die Regierung auch hier die Kommissionsbeschlüsse als geeignete Grundlage für ein derartiges Gesetz ansieht; und wie erwarten demnach mit Bestimmtheit, daß auch dieser Teil der Wechselsanträge akzeptiert werden wird.

Weiterhin wird behauptet, daß die Finanzministerkonferenz eine Erhöhung des Wertschöpfungssteuersatzes, dagegen die Motorsteuer abgelehnt habe. Wir geben diese Meldung nur unter Vorbehalt wieder und würden es liebhaft begehren, wenn sie sich bestätigte. . . . Eine pflichtbewusste Regierung wird dem Antrage der Mehrheit näher treten müssen und jede Verzögerung darin schädigt nur die ganze Reform!

Ebenso liebhaft müssen wir es begehren, wenn tatsächlich die Erbschaftsteuer gegen als Vorlage angenommen werden sein sollte. An ihrer Ablehnung im Reichstage können auch die verbündeten Regierungen einen Zweifel kaum mehr haben. Somit könnte die Vorlegung der Erbschaftsteuer nur neue Verzögerungen und neue Erörterungen schaffen. Wir möchten noch in zwölfter Stunde die Regierung warnen, die Erbschaftsteuer von neuem in die Parlamentararena zu stellen. Wollte sie nur „das Gesicht wahren“, so wäre dieser Effekt mit den ungunstigen Folgen eines solchen Vorgehens zu teuer erkaufte. Für alle Gemisshäfte zeitlicher wie sachlicher Natur, die daraus für die Reichsfinanzreform erwachsen müßten, trägt jedenfalls die Regierung eine Verantwortung, um die wir sie nicht beneiden.“

Die Germania verlangt von der Regierung schnellstens nähere und zuverlässige Mitteilungen über die Beschlüsse, da aus den offiziellen Meldungen nicht zu erhellen sei, wie die Stempelsteuer verteilt werden soll und ob die Finanzminister gegen die Reichssteuer im Jahre 1900 oder ob die Regierung, wie bei verschiedenen anderen Steuern, auch hier erst die Beschlüsse des Reichstages abwarten will.

Die Liberalen sind von den Verhandlungen und Beschlüssen am Donnerstag weniger enttäuscht. Wie ein offizielles Berliner Telegramm der Reichstageszeitung meldet, soll sich im allgemeinen eine große Uebereinstimmung in der Auffassung der Lage und in den zu ergreifenden Maßnahmen herausgestellt haben. Man dürfe mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Beschlüsse im Bundesrat ebenfalls angenommen werden. Die Reichstageszeitung meint, daß diese Steuern, wie alle Steuern, die Betroffenen vielfach drücken; indessen müsse anerkannt werden, daß die Regierung auf diesem Gebiete ihre Aufgaben gehalten und keine Steuern vorgeschlagen hat, welche Handel, Verkehr und Industrie in unerträglicher Weise schädigen oder die Transaktionen dauernd beeinträchtigen. Die Wertungsausschüsse erfordere so sorgsame und schmerzliche Vorarbeiten, daß sie für die Finanzreform gar nicht in Frage kommen kann.

Für die Erbschaftsteuer ist eben jede Steuer, die den Reichthum belasten könnte, „unerschwinglich“. „Unerschwinglich“ sind nach ihrer Meinung nur die indirekten Steuern, die das Volk zu zahlen hat.

Gegen die Wertschöpfungssteuer

meldet sich eine Eingabe des Vorberaters des Kaufmannsverbandes zu Königsberg an Bundesrat und Reichstag. Es heißt darin: Die von der Finanzkommission beschlossene gestaffelte Wertschöpfungssteuer ist eine Brot- und Erbschaftssteuer scharfster Art und deshalb in jeder Hinsicht zu verwerfen. 68 Großmühlen mit mehr als 80000 Tonnen Jahresvermahlung sollen 12,6 Millionen Mark, das sind 92 Prozent der veran-

schlagen Steuer aufliegen. Die Steuer für Mehlere und mittlere Mühlen dient also gewissermaßen nur als verhängendes Mäntelchen. Es handelt sich bei dem Antrag in Wahrheit darum, den Großmühlen die Lebensader zu unterbinden.“

Für die einzelnen Großmühlen ergeben sich geradezu ungeheure Steuerbelastungen, die bis über eine halbe Million Mark jährlich ausmachen.

Ein Betrieb, wie die Königsberger Walzmühle, die im Durchschnitt drei letzten Jahre 46000 Tonnen Roggen vermahlen und als Mehlprodukt durchschnittlich 8 Prozent Dinkeln mit 60000 Mark erzielt hat, würde eine Jahresumschlagsteuer von 408 176,80 Mark, also mehr als das ganze wertvolle Dinkelnbrot zu erkräften haben. Das wiederum wird in der Eingabe nachgewiesen, daß durch die Wertschöpfungssteuer auch die Ausschüttung der Mühlen teils fahrgelagt, teils bedroht werden würde. Das wäre nicht nur der Ruin der Exportmühlen, sondern auch ein großer Schaden für die Landwirtschaft; der die Ausschüttung der Mühlen in hervorragendem Maße zugute kommt. Im übrigen ist es ausgeschlossen, daß 12,6 Millionen Mark jährlich von den 68 Großmühlen aus eigener Tasche gezahlt werden könnten.

Nach der Berechnung in der Finanzkommission würde sich bei 15 000 000 Tonnen Konsum und einem Vorrat von 13,8 Millionen Mark für die deutsche Bevölkerung durch die Wertschöpfungssteuer nur eine Durchschnittsbelastung von rund 90 Pf. für die Zonne ergeben. Wenn aber die erwarteten 12,6 Millionen Mark herauskommen sollen, dann müßten die Großmühlen die Steuer, die sich für sie auf etwa 2 bis 5 Mark für die Zonne ergibt, auch abwälzen können. Dann ergäbe sich aber eine ganz andere Belastung des Konsums. Können die Großmühlen die Steuer nicht abwälzen, müssen sie den Vertrieb aufgeben oder wesentlich einschränken, dann aber kämen auch die Verbraucher des verarbeiteten Ertrags heraus. Für die Reichsfinanzen hätte dann die Umsatzersteuer keine Bedeutung mehr.

Für die Großmühlen würde der Wettbewerb bei einer herabgesetzten Steuer wohl kaum noch möglich sein. Die Großmühlen ständen also vor der Gefahr des Erliegens. Die vielen Millionen, die in diesen Betrieben angelegt sind, wären entwertet. Es handelt sich für die gegenwärtigen Aktionäre dieser Großbetriebe um eine Vermögenskonfiskation! Aber nach Ausschaltung der Großbetriebe wären die Kleineren und mittleren Mühlen keineswegs in der Lage, der deutschen Bevölkerung das Brot ebenso billig zu liefern als die Großmühlen. Jede Verminderung der Leistungsfähigkeit der Großmühlen muß dem Brotverbraucher, der die Mäher zwingen, entweder für das Getreide niedrigere Preise anzufordern, oder die Löhne ihrer Arbeiter zu drücken!!

Die vorgeschlagene Wertschöpfungssteuer stellt sich daher nicht nur als eine Erdbebenfuge der Großbetriebe, sondern auch als Brotverwertung schlimmster Art dar!! Sie ist geradezu geeignet, die Verarmung des deutschen Volkes nach dem Auslande zu verlegen und zum Schaden der Wertschöpfungssteuer aus dem Auslande käuflich zu fertigen.

Man wolle die Kleinmühlen gegenüber den Großbetrieben wertschöpfungssteuerbefreiung. Das bedeute aber nichts anderes, als die technischen Erzeugnisse der Mehlerei künstlich zurückzuführen. Ist die gepöbelte Belastung nach dem Umfange ohne Rücksicht auf den Ertrag erst einmal bei den Mühlen durchgesetzt, so würde sie schließlich mit demselben Recht auf alle Industrie- und Erwerbszweige ausgebreitet werden müssen. Ein solches Vorgehen wird Deutschland politisch und wirtschaftlich ruinieren.

Nationalliberale und Erbschaftsteuer.

Zu dieser Frage schreibt die Nationalliberale Korrespondenz: „Die Konf. Korresp. füllt das Bedürfnis, sich über die Stellung der Nationalliberalen zur Erbschaftsteuer und zur Finanzreform den Kopf zu zerbrechen. Sie behauptet gegenüber Preßnachrichten, die vier nationalliberale Abgeordnete als Gegner einer Descendentensteuer aufführen, daß nach ihren Informationen die Zahl viel zu niedrig gegriffen sei. Wir wissen nicht, woher diese Informationen stammen. Die Konserbativen werden aber gut tun, ihre Erödrungen nicht von solchen irigen Voraussetzungen abhängig zu machen. Wir haben hier nicht die Meinung von einem Fraktionsangehörigen, die den Ereignissen voranschleift, mit einigen Worten begreift, die uns genaugen klar zu sein scheinen. Da die Konf. Korresp. sie aber offenbar nicht ganz verstehen hat, wollen wir noch einmal erklären: Wer die Erörterungen und Abstimungen der nationalliberalen Reichstagsfraktion vor dem Beschluß des Zentralvorstandes und die Stimmung der nationalliberalen Partei im Lande kennt, der weiß, daß gegen die Erbschaftsteuer eine nationalliberale Stimme nicht abgegeben werden kann und der

weiß auch, daß die nationalliberale Fraktion einmütig die Steuerpläne der Konserbativ-Listerale Mehrheit ablehnen wird. Auf diese, mit so viel Nachdruck abgegebene Erklärung ist kein großes Gewicht zu legen — im Umfalle hat die „Fraktion der Reichstages“ immer Rechtliches geteilt.“

Die Ausschaltung der Freistellen bei der Finanzreform verlangt die Konserbativ-Korrespondenz Nr. 110 in einem Artikel, der sich mit der bevorstehenden Entscheidung der Reichsfinanzreform beschäftigt. Die Konserbativen behalten nach dem Artikel nach wie vor die Erbschaftsteuer für ausfallslos, es werde sich keine Mehrheit im Plenum dafür finden. Und:

„Jedenfalls steht soviel fest, daß sowohl die Reichspartei wie auch die Reichstagspartei eine einheitliche Partei in ihrer Gesamtheit nicht gegen die Erbschaftsteuer im Plenum stimmen würden, wenn die Erbschaftsteuer nicht darin enthalten ist.“

„Wie dem aber auch sei, die Hauptfrage ist nun vor allem, daß der Kampf um die Erbschaftsteuer nach dem Wunsch der verbündeten Regierungen im Plenum — und eine weitere Kommissionsberatung dürfte sich in dieser Beziehung in der Tat erübrigen — ausgefallen wird. Dann aber, wenn dieser Kampf beendet und im negativen Sinne, wie zu erwarten, ausgefallen ist, dann ist es nationale Pflicht der verbündeten Regierungen wie aller der Parteien, welche die Reichsfinanzreform baldigt durchzuführen zu sehen wünschen, namentlich der Partei der von der Finanzkommission gefassten Beschlüsse weiter zu arbeiten und das Werk in raschem Zuge zu vollenden, ohne Rücksicht auf die Widerarbeit des Freistellen, der ja selbst bei Annahme der Erbschaftsteuer nach der Verabschiedung der anderen indirekten Verbrauchssteuern die größten Schwierigkeiten bereitet haben würde.“

Diese Drohung wird sicher ihre Wirkung nicht verfehlen; der Freistellen, der ohne die Erlaubnis seiner konserbativen Blodgenossen zu opponieren wagte, wird schweigend wieder zu Kreuze ziehen.“

Deutsches Reich.

— Die Finanzkommission des preussischen Herrenhauses hat die Beratungen abgeschlossen. Der Mindeststempel auf Jagdpachtverträge wurde von 0,1 auf 3 Prozent hinaufgesetzt und die Befreiung für Automaten erleichtert. Die Befreiung der Pacht- und Mietverträge wurde wieder auf 300 Mark beschränkt, während das Abgeordnetenhaus 400 Mark festgelegt hatte. Auch am Weggeze wurden verschiedene Änderungen vorgenommen, die gleichfalls die Rückvermehrung dieser Vorlage an das Abgeordnetenhaus zur Folge haben müßten. Der Kohlenabtrag wurde in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

— Letzte und Reichsversicherungsreform. Der ärztliche Beiratsverein im Stutgart hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Entwurf eines Reichsversicherungsreformgesetzes beschäftigt. Der Entwurf wurde als ein schmerzliche Enttäuschung für die Versicherungsbereich, als ein U.S.A. n. a. m. e. g. e. s. e. t., das das ärztliche Organisationsrecht wenigstens in wirtschaftlicher Frage aufhebt.

— Die Delegation von Casablanca sind, wie von dort berichtet wird, vom Kriegsgericht zu schweren Strafen verurteilt worden. Einer erhielt 10 Jahre Gefängnis und wurde degradiert, ein anderer 3 Jahre Gefängnis und 4 andere je 5 Jahre Gefängnis.

— Das Disziplinarverfahren soll, nach einer Meldung der Frankfurter Zig., namentlich vom Oberbürgermeister gegen den bekannten liberalen Arbeiter Kraus in Dortmund eingeleitet werden sein. Veranlassung haben dazu drei Vorträge gegeben, die Kraus während des verlassenen Winters in Sagen gehalten hatte. Die liberalen Anschauungen Kraus waren den orthodoxen Kirchenliedern schon längst ein Greuel.

Frankreich.

Bürgerlicher Wirrwarr.

Aus Paris wird uns geschrieben: Immer wenn es den Wahlen zugeht, regt sich das Gemühen der bürgerlichen Parlamentarier. Die französischen Deputierten machen davon keine Ausnahme. Da die Union der bürgerlichen Parteien außerhalb des Parlamentes gleich Null ist, da ihre Organisation nicht über die von Wahllokalen hinausgeht, sind sie vollkommen dem Ruf und Ad der Parteimehrheit unterworfen. Das trifft ganz besonders auf die Radikalen zu, für die außer dem Parlament nichts mehr existiert, seitdem sie dort alleinverherrlicht Partei geworden sind. Diese parlamentarische Sonnenhöhe ist für jede Partei gefas-

Zwei Könige und eine Bank.

Ein türkisches Sprichwort sagt: „Man muß die Hand wuschen, die man nicht abhauen kann.“ Als die Jungtürken noch nicht wuschen, ob sie es riskieren dürften. Abdul Hamid II. abzuhauen, verachteten sie ihn ihrer Königskrone; zu gleicher Zeit betruete Abdul Hamid, da er einfaß, daß die besten Regimenter von ihm abfallen, den Jungtürken sein Wohlwollen, seine Gesinnung zu politischen Reformen, zum Parlamentarismus usw. Indessen arbeitete jede Partei im stillen mit aller Macht auf den Untergang der andern. Als der Sultan wieder einmal für einen Augenblick Herr von Konstantinopel war, ließ er die jungtürkischen Offiziere hängen; als die Jungtürken die Oberhand gewonnen und die Hand nicht mehr brauchten, die sie soeben geküßt hatten, ließen sie den Sultan einbringen.

Aber die Welt hat den Herr von Ankeren und den Freund. Im Jahre 1898 reiste Kaiser Wilhelm II. nach Konstantinopel. Er wurde dort mit großem Pomp empfangen. Seitdem dauert die Freundschaft zwischen Wilhelm II. und Abdul Hamid II. Die beiden tauschen Gesandte, Briefe und alle allerbesten Freundschaftsversicherungen aus.

Im Jahre 1899 reiste Kaiser Wilhelm II. nach England. Er wurde auch dort mit großem Pomp empfangen. Aber trotz der herrlichen Zeichnungen an dem Wilhelm II. der englischen Dynastie im Burenkrieg vergaß er auch seines türkischen Freundes nicht.

In einer kleinen Schrift über die anatolische Eisenbahn lesen wir: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm richtete unterm 20. November d. J. (1896) aus Willingen an den Sultan ein Telegramm, in welchem er seine hohe Befriedigung über die Freundschaft zwischen dem Kaiser für die Anatolienbahn an die a n a t o l i s c h e E i s e n b a h n s t a d t ausdrückte. Der Kaiser sagt darin: „Er erblicke hierin einen neuen Beweis des Vertrauens des Sultans zur deutschen Industrie“ und drückt seine Dankbarkeit dafür aus: „das große Werk, das der Weisheit des Sultans seinen Ursprung verdankte und das nur dem Frieden zugunsten kommen konnte, wurde zur Förderung aller Völker untereinander beitragen.“ Der Kaiser erhielt den Schutz des Allmächtigen für dieses Werk und den Sultan, den er seiner aufrichtigen Freundschaft verdankt. Der Sultan dankte in einem Antwortschreiben an den Kaiser: „Er wisse, daß die gestellten Bedingungen von der deutschen Industrie in deren eigenem Interesse erfüllt wurden.“ Er verpfändert

den Kaiser seiner unwanzelbaren Freundschaft und gibt seinem Dank für die vom Kaiser ihm eingegebenen freundschaftlichen Geschenke wärmsten Ausdruck.“

Der Sultan hat die Freundschaft des Kaisers sehr nötig. Denn sein Regiment war damals bereits sehr im Verfall. Nur außen wurde die Türkei fertig bedrängt. Trotz ihres Sieges über Griechenland mußte sie sich gefallen lassen, daß Krete ihr abgenommen wurde, und auch noch, daß Ausland dort einen griechischen Prinzen als Regenten einsetzte. Vergebens wandte sich der Sultan an den Kaiser, sein Brief blieb unbeantwortet, indirekt erhielt er die Auskunft, daß sich „leider“ nichts anderes machen lasse. England nahm offen die jungtürkische Bewegung unter seinen Schutz. Diese wagte sich immer mehr hervor und zog ihre Rede bis in die nächste Umgebung des Sultans. Gerade um die Zeit, da der oben erwähnte Briefwechsel zwischen beiden Herrschern stattfand, wurde in Konstantinopel eine „Verschwörung“ entdekt, an der frühere Sultan, der Verschwörung bemerkt, die Verantwortung des Sultans teilnahmen. Da muß es für Abdul Hamid II. wertvoll hergequiden gewesen sein, in Kaiser Wilhelm II. einen teilnehmenden Freund gefunden zu haben, der für ihn den Schutz des Allmächtigen erließte.

Abdul Hamid II. brauchte den Schutz des Allmächtigen für die neuen Maßregeln, die er plante, um seinen wankendehronen anrecht zu erhalten.

Nach mehr oder brachte die Deutsche Bank die Günst des Sultans. Denn die Koncession der Bagdadbahn war ein fetter Willen, sie bedeutete eine Staatsgarantie von 15 000 000 Franc Zinsentnahme pro Jahr und Kilometer, das Recht, bis zu 20 Kilometer rechts und links der Bahntreide Bergwerke anzulegen, Landesverteilungen und das Recht, die Staatsfinanzen für Baugelder der Eisenbahn abzulösen. Aber so fett dieser Willen war, so unfeind war, so unfeind war, nicht als wenn die türkische Regierung sein Verlangen für den Eisenbahnbau in Kleinasien hätte. Ganz im Gegenteil, sie war sogar die einzige, die an dem Bahnbau ein wohlverdientes reales Interesse hatte. Dieses Interesse ergab sich aus dem russisch-türkischen Krieg. Aus Mangel an geeigneten Verkehrsmitel konnten damals große Massen kleinschiger Truppen dem Kriegsschauplatz nicht rechtzeitig erreichen. Der Krieg wurde damals vielleicht einen ganz andern Ausgang genommen haben, stünden der Türkei in Kleinasien Eisenbahnen zur Verfügung. Das wurde längst erkannt — darum, je mehr Eisenbahnen in Kleinasien, desto lieber war das der türkischen Re-

gierung. Doch wer sollte diese Eisenbahnen bezahlen? Von allen Seiten gab man der türkischen Regierung gute Ratschläge, redete vom Kulturwert der Eisenbahnen, von der wirtschaftlichen Erschließung des Landes, aber keiner wollte auch nur einen kleinen Teil der Kosten ohne Staatsgarantie. Die Staatsgarantie, das war die Steuererschau. Aber diese besagte bereits, beglückte die Pummelwirtschaft. Die wichtigsten Staatsentnahmen waren verpändert und standen unter Verwaltung der internationalen Schuldkommission. Als Garantie für die Staatsgarantie bei der Bagdadbahn wurde namentlich der Name, die türkische Feuersteuer, in einer Reihe von Steuererhöbungen verpändert. Doch das besagte nicht viel, das besagte das Vertrauen in die türkische Finanzverwaltung erstickte war.

Wenn nun der Deutsche Bank und den mit ihr zusammenhängenden Gelehrten die Freundschaft Wilhelm II. mit Abdul Hamid II. wichtig war, um vom Sultan die Eisenbahnkoncession zu erwerben, so hatte die Freundschaft für sie noch mehr Wert, als das Vertrauen des Sultans auf der besten Seite zu haben.

So wurde das Geschäft gemacht: die Koncession erlangt und die Aktien untergebracht.

Der Briefwechsel Wilhelms II. mit Abdul II. dauerte fort und verband beide Souveräne mit Beziehungen immer und wahrer Freundschaft.

Dann kam die Katastrophe. Zum Sultan wurde Mehemed V. ernannt. Er ignorierte Kreuze der Verfassung. Die Jungtürken schrien ihm Kreuze. „Man muß die Hand wuschen, die man nicht abhauen kann.“

Als einer unter den ersten gratulierten Kaiser Wilhelm II. dem neuen Sultan zur Ehrenbeilegung. Der Schutz des Allmächtigen, den Wilhelm II. für Abdul Hamid II. erließte, verzeigte sich. In das „Goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahreshundertfeier“ schrieb Kaiser Wilhelm II. die Worte, die als Denkmal des deutschen Geistes, gekrönt durch die Wissenschaft und die Wissenschaft der Naturwissenschaften, für die kommenden Zeiten fortbestehen sollen: „Von Gottes Gnaden ist der König, daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich.“ Aber die Gnade Gottes geht oft in seltsamen Wege und bedient sich auch seltsamer Werkzeuge. Von Gottes Gnaden ist Mehemed V. Sultan, darum geht die Freundschaft der Könige. Doch der Finger Gottes zeigt sich diesmal in der türkischen Revolution.

... auch wenn sie eine festgelegte Organisation und ein Ziel haben, die Monarchie Situation und Entwicklung angeordnetes Programm besitzt. Das ist jedoch bei dem Sozialismus keineswegs der Fall. Es ist in Frankreich beifalls der politische Stimmungswandel bei Sozialisten, es fehlt ihm aber, wie dem Sozialismus überhaupt, jede Monarchie und folglich auch jede politische Zielklarheit. Er schwankt unentschieden zwischen der Furcht vor dem Kapitalismus in seiner entwickelten Form und dem Haß vor dem Sozialismus als proletarisches Kampfmittel hin und her. In der Opposition liegt es dem Sozialismus sich in den beruflichen Professionsmännern zu halten, gegen Ständebesondere, Privilegien und für die soziale Gerechtigkeit zu bekämpfen, ohne sich dabei förmlich viel zu denken. Er gibt nur seiner Unzufriedenheit Ausdruck. Zur parlamentarischen Herrschaft gelangt, und weiter kann es das Parlamentarismus nicht mehr bringen, wird sich Professionsmännern unabweislich zum kapitalistischen Bunde erst, der die heutige Gesellschaftsmühle treibt. Und die alten christlichen Radikalen, die es mit ihren Profanen von der sozialen Gerechtigkeit ernst meinen und sich dabei auch etwas gedacht haben, beginnen nun einen tragischen demagogischen Windmühlentanz, während die große Mehrheit der Radikalen sich gemächlich vom kapitalistischen Bunde treiben läßt.

Dieser Widerstreit der Gefühle und Meinungen wird jetzt wieder besonders heftig, weil die Radikalen in immer greifbarere Risse rücken und die Verwirklichung der verheißenen und verheißungsvollen Reformen am parlamentarischen Stimmeln entzweigen. Da will es nun keiner gewesen sein, und jeder schreit die Schuld auf den Radikal. Das Exekutivkomitee der radikalen Partei nahm am 12. Mai ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Clemenceau an, aber Herr Raffere, ein getreuer Ministerieller, blieb Vorsitzender und die erdrückende Mehrheit der radikalen Abgeordneten stimmten am 14. Mai für das Ministerium Clemenceau. Am vergangenen Sonntag brachten die Radikalen von Lyon dem Exekutivkomitee wegen seiner Unfähigkeit ihr Mißtrauen aus und ihre beiden Delegierten demonstrierten, darauf auch Herr Raffere seine Demission gab. Deswegen beriet nun das Komitee, und nachdem man allseitig die allgemeine Unstimmigkeit festgestellt hatte, wurden die Demissionen zurückgenommen, mit der sinnfälligen Devise: Es wird fortgerückt.

### Holland.

#### Die Wahlen.

Rotterdam, 12. Juni. Gestern haben die Wahlen zur zweiten Kammer der niederländischen Generalstaaten stattgefunden. Die Linke verlor die Mehrheit an die christlichen Parteien.

### Italien.

#### Sozialisten und Demokraten haben einen schönen Sieg in Romina erfochten und beherrschen nunmehr die Verwaltung dieser bedeutenden Stadt. Auf einen gleichen Erfolg ist in Turin zu hoffen. Auch dort haben die (an Zahl nicht sehr starken) Radikalen (Demokraten) und Republikaner sich mit den Sozialisten auf eine gemeinsame Hilfe geeinigt. Auf der anderen Seite hat sich der liberal-heraldische Mißstand noch nicht völlig aufzulösen gefunden. Er wird sich aber schon finden.

Eine gründliche Niederlage hat dieser Mißstand bei der Nachwahl zur Deputiertenkammer in Orvieto erlitten. Dort stieg Genosse Crapanzani über den Regierungskandidaten vorzell, für den sich, obwohl er sich antiklerikal nennt, neben dem kirchlichen, auch der ganze kirchliche Wahlapparat einsetzte.

In piemontesischen Alessandria hat der Genosse Bürgermeister Sacco, zwingender Privatgründer haben, sein Amt niedergelegt. Er war der erste Arbeiter, der Bürgermeister einer größeren italienischen Stadt wurde, und hat in musikalischer Weise sein Amt verwaltert. Mutmaßlicher Nachfolger wird der bisherige Beisitzer (Stadt- oder Magistratsrat) Biffola, ebenfalls Sozialist.

### Schweden.

#### Sozialistischer Protest gegen den Jarenbeschuß.

Der Jar von Rußland will Ende des Monats der Hauptstadt von Schweden einen Besuch abstatten. Die Sozialisten haben beschlossen, am gleichen Tage 4 große Versammlungen abzuhalten, in denen gegen den Jarenbeschuß protestiert werden soll.

### Rußland.

#### Die Todesstrafe in der dritten Duma.

Die Subkommission der Duma hat vor einigen Tagen den Beschluß gefaßt, die Vorlage über die Abschaffung der Todesstrafe abzulehnen. Mit sechs Stimmen gegen drei hat sie sich den Anhängern des Berichterstatters Wajunin angeschlossen, daß es wünschenswert sei, die Todesstrafe für die schwersten politischen (1) Vergehen im Strafgesetzbuch aufrecht zu erhalten, während die sonstigen Fälle der Anwendung der Todesstrafe nicht der Kompetenz der Duma unterständen, weil sie im Militärstrafgesetzbuch vorgelesen sei. Im den Endzweck dieser anstehenden Entscheidung abzusprechen, hat die Subkommission gleichfalls beschlossen, die Aufhebung des Ausnahmeaufhanges in den Urteilen, wo völlige Verhängung eingetreten sei, als wünschenswert zu bezeichnen. Dieser nichtigende Beschluß wird aber weder von der Subkommission, noch von der herrschenden Parteien der Duma die Verantwortung abwenden, daß sie sich durch ihr Votum solidarisch erklärt haben mit den Genossen, welche das ganze Reich in eine große Verwirrungsratte verbandelt haben.

### Ungarn.

#### Die reaktionäre Gegenbewegung.

Saloniki, 12. Juni. In fast allen Staaten Mazedoniens macht sich eine, dem jungtürkischen Regime nicht ungleiche Gegenbewegung bemerkbar, an der sich nicht nur die Albanesen, sondern auch die Alttürken beteiligen. Überall werden Versammlungen abgehalten. Nach einem Waffenmarsch in Serbien kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Griechen und Bulgaren, wobei von den letzteren 6 getötet wurden. — In Odrin wurden zwei jungtürkische Offiziere, die einer reaktionären Versammlung beiwohnten, von der Menge angegriffen und schwer verwundet.

### Amerika.

#### Aus den Schlachthäusern von St. Louis.

Newport, 11. Juni. Der Fleischinspektor Harms im Schlachthaus von St. Louis legte sein Amt nieder und schrieb an den Landwirtschaftssekretär, er wolle die Lage Metzgerei anderer Inspektoren nicht länger mitmachen. Verdorbenes und bereit zur Verunstaltung bestimmtes Fleisch werde den Schlachthäusern zurückgegeben. Schlichtes schmutziges Fleisch werde zur Wurstfabrikation verwendet und angereicht mit dem Inspektionsstempel versehen. Die Inspektoren hätten die Inspektoren mehrfach aufgefordert, sie sollten weniger Fleisch beanstanden.

### Aus der Partei.

#### Ein verfehlener Prozeß.

Vor beinahe Jahresfrist ist der Genosse Seifarth von der rechtlichen Tribüne in Gera (Neub) wegen Verleumdung eines Schutzmanns zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einem Versammlungsbericht die Behauptung eines Genossen Pfeiffer wiedergegeben, daß dieser gehört hatte, wie ein Schutzmann anlässlich der Polizeiatende in Berlin im Jahre 1908 zu einem andern Schutzmann sagte, er würde bei einer solchen Gelegenheit ebenfalls die Rollen fest verbaufen haben. Genosse Pfeiffer, der damals ebenfalls angeklagt war, hielt seine Behauptung vor dem Schöffengericht auch völlig aufrecht. Auf Veranlassung des Gerichts wurden nach vieler Mühe die beiden Schupleute auch ermittelt. Während der eine Schutzmann sich an nichts mehr erinnern konnte, bestritt der andere, sich, wie angegeben, geäußert zu haben. Trotzdem wurde Genosse Pfeiffer freigesprochen, weil er in Wahrnehmung

berechtigter Interessen gehandelt habe, die man bei dem Genossen Seifarth aber als nicht vorhanden erklärte. Gegen die Verurteilung wie die Verurteilung legte der Staatsanwalt Berufung ein, ebenso Genosse Seifarth. — In der heutigen Strafkammerung stellte sich heraus, daß die Strafkasse über neun Monate gerast hatte, ohne daß eine richterliche Handlung vorgenommen worden war. Das Gericht mußte deshalb auf Einleitung des Verfahrens erkennen, weil Verjährung eingetreten sei. — Die nicht unbeträchtlichen Kosten fallen der Staatskasse zur Last — Auch Madame Justiz leidet also an weissen an Bergeschiffen!

### Zum Gedächtnis Wilhelm Wolffs.

Am 21. ds. Mts. feiert der hundertste Geburtstag Wilhelm Wolffs wieder, des mutigen Mannes, der den drei großen Kampfern der deutschen Sozialdemokratie ein ebenbürtiger Name gegeben ist. Franz Mehring hat zu diesem Tage die Herausgabe der gesammelten Schriften Wolffs vorbereitet, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, erscheinen werden. (24 Seiten, groß, 1.50 Mk., geb. 2 Mk.).

Die Parteigenossen seien sich schon auf die Schrift, die alles enthält, was Wilhelm Wolff von bleibendem Werte geschaffen, aufmerksam gemacht!

### Aus der Jugendbewegung.

#### Die Jugendbewegung in Oberfranken.

Verhältnismäßig spät, aber mit um so größerem Eifer und guten Erfolgen wird jetzt in Oberfranken die Jugendorganisation gefördert. So erfolgreich, daß schon der liberale Hofeinsitzer es zusehend anerkennen mußte. Selbst in den Schwarzem Wäldern Oberfrankens, wie beispielsweise im Zentrumskreise Kronach, gewinnt die Bewegung ständig neuen Boden. In diesem Kreise bestehen jetzt in den Orten Lettau, Langenau, Windheim, Schauberg und Alexanderhütte Jugendorganisationen.

In Bayreuth wurde am letzten Sonntag eine solche Organisation ins Leben gerufen, der sich sofort 64 Junge Leute angeschlossen. Das Mitgliederverzeichnis auf 100 Blätter das Ergebnis der nächsten Tage sein.

In Marktredwitz, einer kleinen Industriestadt im Wahlkreise Bayreuth, zählt die Jugendorganisation gegenwärtig 110 Mitglieder.

In Hof ist die Mitgliederverzeichnis der Jugendorganisation eine mindestens ebenso hohe wie in Marktredwitz.

Geistliche Freiheit und Schulstreik haben zudem natürlich die Entfaltung der jungen Organisation zu fördern. Indes hält das die Arbeit nicht auf.

### Briefkasten der Redaktion.

W. B. Die fraglichen Zeichen finden sich nicht in der Mehrrechnung.

Abonnet L. Wittenberg. Nach § 196 Ziffer 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist mit dem 31. Dezember 1908 Verjährung eingetreten. Sie müssen innerhalb 7 Tagen, vom Tage der Zustellung ab gerechnet, Widerspruch beim Amtsgericht erheben. In Zukunft haben Sie über die Zustellung auf.

E. G. Wittenberg. Die Beschwerde wird wenig fruchten, aber immertin wenden Sie sich an die Regierung in Weisburg.

E. D. W. 1. Ja. 2. Jeder, dem es Spaß macht. „Hohe Preise“ erzielen aber wohl nur die mit Abnormitäten behafteten Personen.

Streitkräfte in Gessyph. 1904 ist nur eine Schiffbrücke in sein gewesen. Zwei Brücken sind überhaupt dort. Am besten ist. Sie machen bei ähnlichen Streitfragen einfach eine Informationsreise.

Verantwortlicher Redakteur Karl Bod, für Probingsleses und Lokales Otto Niebuhr, beide in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

# Nach der Saison.

**Grosse Posten Damen-Blusen, Kostümröcke, Kostüme, Kleider, Staubmäntel, Paletots, Schwarze Frauen-Paletots,**

Bis **5000**

**Grosse Posten Garnierte Damen-Hüte, Mädchen-Hüte, Kinder-Hüte, Knaben-Hüte, Herren-Hüte, Sonnenschirme, Kinder-Schärpen, Weisswaren, Damengürtel,**

nur die hervorragendsten Neuheiten dieser Saison, sind zu **enorm billigen Preisen** zum Verkauf gestellt.

**:: Preisermässigung ::** auf unsere anerkannt allerbilligsten Preise.

zur die hervorragendsten Neuheiten dieser Saison, sind zu **enorm billigen Preisen** zum Verkauf gestellt.

Sonntags von **7 bis 9½** und von **11½ bis 2** Uhr geöffnet.

Preise und Auswahl ohne Konkurrenz. **Geschäftshaus J. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.



























# S. Weiss,

am Markt.



## Hose „Eisenfest“

Beste und billigste Arbeitshose.  
Unübertroffen an Haltbarkeit.

**anatomischer Wachs-Präparate.**  
Geöffnet von 8-1 und 3-6 Uhr.  
Mittelstr. 2, pt. (Nähe Grosse Steinstr.) Besich. 25 Pf.

**An- und Verkäufe**  
Leiterwagen (Handarbeit)  
von 2-10 Benner Kratztrotz  
kauft man am besten bei  
**N. Bär, Gr. Heilig-  
straße 54.**

**Rostfleisch!**  
Diese Woche wieder!!  
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei  
**A. Thurm,**  
Reilstrasse 10.

**Militärseglutschuhe**  
gibt sehr gut erhalten, großer  
Sorten, verkauft billig  
**J. Sternlicht,** Mitter Markt 11.

**Werkzeuge, Eisenwaren**  
in nur gut Qualität empfiehlt  
**Paul Schneider** Reilstr. 4.

**Kanarienvogel-  
Weibchen,**  
solche Notwendige alle Jahre.  
Zahle extra hohe Preise.  
**Otto Schenker**  
Halle a. S., Brühlstrasse 14.

**Billige böhmische Bettfedern.**  
1 Stück große  
2 Stück kleine  
3 Stück mittlere  
4 Stück kleine  
5 Stück kleine  
6 Stück kleine  
7 Stück kleine  
8 Stück kleine  
9 Stück kleine  
10 Stück kleine  
11 Stück kleine  
12 Stück kleine  
13 Stück kleine  
14 Stück kleine  
15 Stück kleine  
16 Stück kleine  
17 Stück kleine  
18 Stück kleine  
19 Stück kleine  
20 Stück kleine  
21 Stück kleine  
22 Stück kleine  
23 Stück kleine  
24 Stück kleine  
25 Stück kleine  
26 Stück kleine  
27 Stück kleine  
28 Stück kleine  
29 Stück kleine  
30 Stück kleine  
31 Stück kleine  
32 Stück kleine  
33 Stück kleine  
34 Stück kleine  
35 Stück kleine  
36 Stück kleine  
37 Stück kleine  
38 Stück kleine  
39 Stück kleine  
40 Stück kleine  
41 Stück kleine  
42 Stück kleine  
43 Stück kleine  
44 Stück kleine  
45 Stück kleine  
46 Stück kleine  
47 Stück kleine  
48 Stück kleine  
49 Stück kleine  
50 Stück kleine  
51 Stück kleine  
52 Stück kleine  
53 Stück kleine  
54 Stück kleine  
55 Stück kleine  
56 Stück kleine  
57 Stück kleine  
58 Stück kleine  
59 Stück kleine  
60 Stück kleine  
61 Stück kleine  
62 Stück kleine  
63 Stück kleine  
64 Stück kleine  
65 Stück kleine  
66 Stück kleine  
67 Stück kleine  
68 Stück kleine  
69 Stück kleine  
70 Stück kleine  
71 Stück kleine  
72 Stück kleine  
73 Stück kleine  
74 Stück kleine  
75 Stück kleine  
76 Stück kleine  
77 Stück kleine  
78 Stück kleine  
79 Stück kleine  
80 Stück kleine  
81 Stück kleine  
82 Stück kleine  
83 Stück kleine  
84 Stück kleine  
85 Stück kleine  
86 Stück kleine  
87 Stück kleine  
88 Stück kleine  
89 Stück kleine  
90 Stück kleine  
91 Stück kleine  
92 Stück kleine  
93 Stück kleine  
94 Stück kleine  
95 Stück kleine  
96 Stück kleine  
97 Stück kleine  
98 Stück kleine  
99 Stück kleine  
100 Stück kleine

**Möbel-  
Ausstattungen**  
empfeilt preiswert  
**Arno Schneider & Co.,**  
Zeitl. Schillerstr. 4.

**Metallputz**  
**Putzin**  
die beste der  
**Flüssige**  
Fritz Schulz in Leipzig

**Die Neue Zeit.**  
Wochenchrift  
der Deutsch-Sozialdemokratie.  
Es sollte niemand verkommen,  
auf die Neue Zeit zu abse-  
nieren.  
Vierteljahrs-Abonnement  
3.25 M. Einzel-Nummer 25 Pf.  
Bestellungen nehmen entgegen  
alle V-träger und die  
**Volks-Buchhandlung,**  
Markt 42/43.

Zur Ausfuhr sind Send  
Zug-, Beschrift- und Zedler-  
grüne Spinnstoffe u. Knöpfen  
zu beziehen.  
Korbmaschinen von  
**Paul Hoffmann,**  
Wunddorf, Deffertstraße 1.

Zu spielend  
leichten Be-  
dingungen empfiehl

## Auf Abzahlung

### Möbel:

1 Zimmer Anzahlung 5 Mk.  
2 Zimmer Anzahlung 10 Mk.  
2 Zimmer und Küche Anzahl. 13 Mk.

### Anzüge:

1 Anzug 20 Mk., Anzahlung 3 Mk.  
1 Anzug 25 Mk., Anzahlung 4 Mk.  
1 Anzug 30 Mk., Anzahlung 5 Mk.  
1 Anzug 40 Mk., Anzahlung 6 Mk.  
1 Anzug 45 Mk., Anzahlung 7 Mk.  
1 Anzug 50 Mk., Anzahlung 8 Mk.

### Kinder-Anzüge

Anz. 2 Mk., Abzahl. 1 Mk. pr. Woche.

### Kinder-Wagen,

moderne Sitz- und Liegewagen  
Anzahl von 3 Mk. an, wöch. 1 Mk.  
Gardinen, Teppiche, Porzellan,  
Kleiderstoffe,  
**Schuhe, Stiefel**  
nur bei

## Carl Klingler, Halle a. S.

Grosse Ulrichstrasse 20, I.  
Filialen: Weissenfels, Gr. Burgstrasse 14 I. Saalfeld, Bahnhofstr. 2, Zeitz, Meusserschildstrasse 4, I.

**aplor- u. Papponabfälle** Strichbogen u. Gewerke,  
auf den jeden Boten **St. Brennenstr. 20, Volks-Buchhandlung.**

# Kleiner Verkaufs-Anzeiger.

<p><b>Abzahlungsgeschäfte</b> <b>L. Blumenreich</b>, Gr. Ulrichstr. 94. I. II. u. III. <b>L. Eichmann</b> Grosse Ulrichstrasse 21 (Eingang Schulstr., Kaiserstr.) Aeltestes u. grösstes Kredit- haus am Platze. Gegr. 1888. <b>Karl Klingler</b>, Gr. Ulrichstr. 90, I. 10 Schaufenster. <b>Paul Sommer</b>, I. u. II. <b>H. Thiele</b>, Götzestr. 1, pt. <b>Bettfedern, Betten</b> Horn. Baumholl, Burgst. 5. <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. <b>Otto Burkhardt</b>, Gr. Märkerstr. 17. <b>Bücherwaren</b> Gustav Hartmann, Zapfenstr. 20. <b>Paul Harbeck</b>, Dachritzstr. 5. <b>Druckereien</b> <b>F. Günther, Halle a. S.</b> <b>Caramel-Pral- u. Bier- Schutz</b>, Falken mit Jungen. <b>Richard Willers</b> Ww. Schwermere - Brauerei. NB. Man acht. gen. ad. Schutz. <b>Brauerei Sternburg</b>, Lüttschena Niederlage: Halle a. S. <b>Fetzner</b>, Kalmbeck, Niedert. Halle. <b>Brotfabrik, Kollben</b> Friedrich Jansen, Gr. Steinstr. 49. <b>H. Jannatzer</b> N.N., Caneanweg 20. <b>Hallisches Kollbenwerk</b> Brdewitz. II. <b>Ed. Lindt &amp; Ströher</b>, Hordorfstr. 92. Mehlwert &amp; Mühlener, Deitzschertstr. 5. <b>Richard Wolf</b>, verlag. Königstr. <b>Büroten, Bienen, Pflanzl</b> <b>Max Jacobi</b>, Schmeierstr. 1. <b>A. Kumpmann</b>, Leipzigerstr. 25. <b>Franz Martin</b>, Geisstr. 18. <b>Bücherhandlungen</b> <b>H. Deller</b>, Leipzigerstr. 64. <b>Droz Kronen</b>, Thurgauerstr. 5. <b>Nuss &amp; Gossner</b>, Blücherweg 1682. <b>Controll-Kassen</b> <b>Anker-Licht-Kasson</b>, Gen. B.J. Zimmer, Hagel. Cel. 3124. <b>Brogen und Farben</b> <b>Franz Baumgärtel</b>, Leiningerstr. 24. <b>Otto Biedler</b>, Thomasturmstr. 49. <b>W. Biedler</b>, Wuchererstr. 81. <b>Ernst Blocher</b>, Moritzwägen 1. <b>Paul Blocher</b>, Zeitl. Str. 74. <b>Gerhard Brogner</b>, Katerstr.</p>	<p><b>Brogen und Farben</b> Königs-Drogerie, Lindenstr. 55. O. Kramer, geg. d. Glauch. Kirche. Merkur-Drogerie, Wuchererstr. 75. <b>Paul Köchel</b>, Gr. Goosstr. 12. Max 084, Steinweg 20. <b>Franz Poppe</b>, Beilbergweg 1. <b>H. Rüdiger</b>, Rannischstr. 2. <b>Reinhold-Brogerie</b>, Beilstr. 111. <b>M. Walpogt Neßl</b>, Gr. Ulrichstr. 30. <b>Baum- u. Kinderkonkretien</b> <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. <b>Baum- Kleiderstoffe</b> <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. <b>Baumoptik, ger. u. ung. Gläser</b> <b>H. E. Bauer</b>, Reilstr. 9. <b>Adolf Kessel</b>, Leipzigerstr. 79. <b>Klara Lössner</b>, Lindenstr. 53. <b>Johanna Wiedemann</b>, Schmeierstr. 4. <b>Bekleidungen und Fische</b> <b>Carl Barck</b>, Nikolaistr. 8. <b>Alfr. Bernhardt</b>, Gr. Ulrichstr. 46. <b>Karl Hennig</b>, Geisstr. 18. <b>A. Nothangel</b>, Markt, Roter Turm. <b>W. u. Verkaufsgeschäfte</b> <b>F. Kanneke</b>, Kl. Ulrichstr. 16. <b>H. Knefl</b>, Harrenstr. 20. <b>Wagen- und Stahlwaren</b> <b>E. Kpohler</b>, Zwingerstrasse 3. <b>F. Lindenbaha</b>, Königstr. 8. <b>Otto Sparrmann</b>, Gr. Steinstr. 47. <b>Wassers Colon</b> <b>Christian Glaser</b>, Gr. Klammstr. 24. <b>Gr. Ulrichstr. 67.</b> <b>W. Hebert</b>, Am Güterbahnhof 5. <b>F. Lindenbaha</b>, Königstr. 8. <b>Fahrer- u. Nähmaschinen</b> <b>Paul Hagemann</b>, Gormogasse 2. <b>Ludwig Jung</b>, Beilbergstr. 51/52. <b>Henry Kleppig</b>, Beilstr. 2. <b>F. Lauenroth</b> N.N., Rep. all. Syst. <b>Rud. Priller</b>, Gr. Märkerstr. 8. <b>Otto Sparrmann</b>, Gr. Steinstr. 47. <b>Härbereten u. Wischereten</b> <b>Fernspr.</b> 695.</p>	<p><b>Fleischermischer, Wurstfabriken</b> <b>Wurstofferte</b>. Wer ist Abnehmer von sich sein Wurstwaren? Leberwurst à 60 Pf., Rotwurst à 60 Pf., Süßwurst à 60 Pf., Knackwurst à 60 Pf., Frank nicht unter 10 Pfund. <b>Paul Kaiser</b>, Dolitzschstr. 17. <b>J. Klostmann</b>, Advokatenweg 24. <b>Gustav Kooegel</b>, Gr. Steinstr. 22. <b>Karl Koegel</b>, Geisstr. 98. <b>Franz Kopf</b>, Mansfeldstr. 10. <b>Franz Kuntze</b>, Burgstr. 50. <b>August Mangold</b>, strasse 105. <b>Robert Schäfer</b>, Königstr. <b>Hob. Thürmer Jr.</b>, Alter Markt 25. <b>Frisieren</b> <b>Alb. Wetjelt</b>, Morseburgerstr. 150. <b>Galanterie- u. Spielwaren</b> <b>Gehr. Dittmerlich</b>, Landwehrstr. 9. <b>Franz Kuntze</b>, Burgstr. 50. <b>freund &amp; Müller</b>, Gr. Steinstr. 24. <b>Theodor Lühr</b>, Poststr. 6. <b>Gardinen, Teppiche</b> <b>Arnold &amp; Treitzsch</b>, Gr. Ulrichstr. 1. <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. <b>Gärtnereien, Blumenhandlungen</b> <b>Paul Schäfers</b>, Ludwigstr. 18, Teleph. 8534. <b>Oskar Wünsche</b>, u. Streiberstr. 10. <b>Glas und Porzellan</b> <b>Louis Böker</b>, Leipziger- strasse 7. <b>Grammophone u. Musikinstrum.</b> <b>Carl Dorn</b>, Neue Promenade 14. <b>P. Wolf</b>, Spiegelstr. 1. <b>Handlatterwagen-Fabriken</b> <b>Oskar Witscher</b>, Moritzkirchhof 10. <b>Theodor Lühr</b>, Leipzigerstr. 24. <b>Ernst Saltmann</b>, Dreßbergstr. 10. <b>Haar- und Kochgerichte</b> <b>W. Hebert</b>, Gr. Ulrichstr. 57. <b>Alfr. Bernhardt</b>, Am Güterbahnhof 5. <b>K. Kueckeburg</b>, Rannischstr. 12. <b>Carl Linke</b>, Steinweg 88. <b>Haar- Garderobe u. -Arkte.</b> <b>Leipzigerstr. 36.</b> <b>Gr. Steinstr. 39.</b> <b>Schmeierstr. 21.</b> <b>Ernst Galtmeyer</b>, Steinweg 7. <b>F. C. Siebert</b>, Händchenstr. 9. Union-Club, Deiltscherstr. 98. <b>H. Schwedler</b>, Kl. Ulrichstr. 34 III.</p>	<p><b>Herrn-Damen-Wäsche, Schürz.</b> <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. <b>Albert Bechtardt</b>, Burgstr. 1. <b>Wäschehandlung, Zuckerwaren</b> <b>Friedrich Bock</b>, Schmeer- strasse 16. <b>W. Schmidt</b>, Gr. Steinstr. 34 a. u. Steinweg 17. <b>Wäse u. Mäntzen</b> <b>Aderhold &amp; Müller</b>, Gr. Ulrichstr. 42. <b>Friedrich Flötmann</b>, Geisstr. 23. <b>Magazin z. Pfla.</b>, Bek. Kleinschmid. Strass. -Butzstr., Leipzigerstr. 15. Union-Club, Deiltscherstr. 98. <b>Kaffee, Kakao, Tee</b> <b>C. O. Bösch</b>, Leipzigerstr. 51. <b>Alb. Grimm</b> N.N., Steg 15. <b>Ernst Ohse</b>, Leipzigerstr. 66. <b>A. Bechtardt jun.</b>, Burgstr. 69. <b>F. H. Weber</b>, Gr. Steinstr. 48. <b>Pottel &amp; Broskowski</b>, Gr. Ulrichstrasse 33. <b>Kaffee-Zusatz u. -Ersatz.</b> <b>Meinr. Frank Söhne</b> Ludwigsburg. Kaffee-Zusatz: Aecht Frack Kaffee-Ersatz: Ennio. <b>Kartonnagen</b> <b>Georg Hill</b>, Gr. Steinstr. 27/28. <b>W. Schmal</b>, Jakobstr. 50. <b>Kaufhäuser</b> <b>H. Ehnal</b>, Beilberg, Gegenstr. j. Art. <b>Kolonwaren</b> <b>Franz Baumgärtel</b>, Leisingerstr. 24. <b>F. Bechtold</b>, Becherhof 8. <b>Ernst Clausen</b>, Blüh. Wagnerstr. 16. <b>Alwin Gliese</b>, Geisstr. 32. <b>C. Lange sen.</b>, Kl. Ulrichstr. 26. <b>A. M. Schlichte</b>, Morseburgerstr. 5. <b>Friedr. Wagner</b>, Lindenbergerstr. 59. <b>Korbwaren, Kinderwagen</b> <b>O. Hesse</b>, Martinst. 13. <b>Lampen, Klempnerarbeiten</b> <b>P. H. Herzer</b>, Geisstr. 62. <b>Gustav Kurze</b>, Taubenstr. 2. <b>Gustav Schaefer</b>, Albrechtstr. 23. <b>Lederhandlungen</b> <b>Carl Friedrich</b>, Händchenstr. 4. <b>Sieg. Jacob</b>, Gr. Märkerstr. 6. <b>W. H. Krantz</b>, Neue Promenade 15. <b>H. Pfäfers</b>, Nikolaistr. 22. <b>Herrn. Schmidt</b>, Geisstr. 23.</p>	<p><b>Margarine</b> <b>Merseburgerstr. 45.</b> Teleph. 2616. Gen.-Depot v. Rositzky &amp; Witt. <b>Mechanik, Optik</b> <b>Hob. Flemming</b>, Schmeerstr. 22. <b>Paul Mäder</b>, Leipzigerstr. 82. <b>Karl Schäfer</b>, Gr. Steinstr. 39. <b>Möbel-Magazine</b> <b>K. Bieler</b>, Albrechtstr. 38. Grosse Auswahl in Anstättungen. Kleiderstr. u. SP. Vertik. 24 M. an. <b>Franz Bess</b>, Heckerstr. 2. <b>Gr. Ulrichstr. 51.</b> (Hing. Seidelstr.) <b>Herbert Gadau</b>, Spinn 38. <b>Borch. Grammel</b>, Händchenstr. 6. <b>G. Schmidt</b>, u. Händchenstr. 26. <b>Optik- und Schreib- waren</b> <b>Borchens Oberhandlung</b>, Händchenstr. 34. Grösstes Deutschschiff am Platze. <b>Privat-Laboratorium</b> <b>Carl Gieseguth</b>, Stammstr. 10. Klein. gewerbl. genossenschaft. Bäckerei - Kaufhäuser, Kl. Wägenstr. 24. Kornmagazin - Einzig. Optik. <b>Schneider- u. Bekleidungs- geschäfte</b> <b>Brummer &amp; Benjamin</b>, Ulrichstr. 29/30. Aber Markt 25. <b>W. Hebert</b>, Fuchs, Kollbenstr. 5. <b>F. Ochsenschnecht</b>, Gr. Klammstr. 5. <b>F. C. Wenzel</b>, Händchenstr. 7. <b>Leipzigerstr. 7.</b> <b>Schneidwaren</b> <b>Salzsen. Schneidwaren</b>, Steinweg 10. <b>F. Klippe</b>, Ottendorferstr. 24. <b>Paul Scherer</b>, Kl. Wägenstr. 24. <b>Schulkmüller</b>, Messestr. 47. <b>Schuh- und Schuhmacher- geschäfte</b> <b>Halle-</b> Kornsenne im Karten à 25 Pf. <b>Salmink - Pommes- Klempner</b> <b>Marke Platte</b> in 1/4 Pfund-Paketen à 30 Pf. sind die vorzugsweise Wasch- mittel jeder Hausfrau. Zu haben in den Filialen des <b>Allg. Konsumvereins Halle</b> und einschlagigen Geschäften.</p>	<p><b>Spezialität, Möbeltransport</b> <b>O. Kähler &amp; Co.</b>, Brunowerte 30. W. B. Müller, Brunenstr. 53. <b>Spirituosen u. Weine</b> <b>O. Brühmer</b>, Händchenstr. 31. <b>Hanser &amp; Co.</b>, Kl. Ulrichstr. 41. <b>H. Kade Nachf.</b>, Leipzigerstr. 58. <b>Max Kuntze</b>, Magdeburgerstr. 99. <b>W. Kuntze</b>, Händchenstr. 31. <b>Tabaken, Käse, Wurst</b> <b>Arnold &amp; Treitzsch</b>, Gr. Ulrichstr. 1. <b>L. Kollben</b>, Königsstr. 16. <b>K. Kollben</b>, Händchenstr. 31. <b>Uren- u. Goldwaren</b> <b>Paul Hoffmann</b>, Geisstr. 2. F. Größ, Geisstr. 69. <b>Ernst Hoffmann</b>, Grosse Klammstr. 23. <b>Alb. Koch</b>, Poststr. 1. <b>Carl Kossow</b>, Geisstr. 61. <b>A. Schäfer</b>, Leipzigerstr. 82. <b>Paul Werner</b>, Leipzigerstr. 75. <b>H. Zank</b>, Leipzigerstr. 27 a. Fern.</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------







# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 26

Sonntag, den 13. Juni

1909

## Wanderlust.

Von Henrik Ibsen.

„Es ist mir zu schwül in der Tiefe des Tals,  
Es ist mir zu eng im Haus;  
Ach, hätt' ich Schwingen, ich flöge davon,  
In die weite Welt hinaus!

Ach, hätt' ich Schwingen, ich flöge davon —  
Es gibt doch gewiß einen Strand,  
Wo ein heilendes Kraut der Sehnsucht Gift  
Aus dem friedlosen Herzen verbannt.

Auch die Seeschwalbe segelt ja weit übers Meer  
Und trifft doch zuletzt einen Spalt,  
An den für ein kleines Weilschen nur  
Ihr mutiger Fuß sich krallt.

Ich weiß nicht, ob ich nach Ost oder West  
Am liebsten auf Flügeln mich schwäng';  
Ich weiß nur, das Segt bedrückt mir die Brust,  
Und es ist mir im Haus zu eng!“

## Reminiscenzen eines Verurteilten.

Von Ouidam Aequalis.

Belle Nr. 56! Ist es richtig so? Ja, da ist sie! — Er saß am Fensterbrett, zu dem er emporgelerttet war, und blickte durch die rostigen Gitterstäbe. Er sah in die blaue Abendluft, er hätte sie so gern noch einmal gesehen, die scheidende Sonne. Er liebte diese Sonne und erfreute sich, wenn sie hinter den Alpenjaden verschwand, wie wenn ein rotäugiges Kaninchen die weißen Lider herabzieht. Sein Fenster aber lag im Osten und er konnte sie nicht sehen. Da wollte er den Mond erwarten, denn auch diesen liebte er und er freute sich, als er kam, wie ein Kind, das eine Raute steigen sieht. Eintönig rauschte draußen der Wind und die Herbstblätter fielen müde zur Erde. Und er begleitete jedes mit seinem Witz und da erschien es ihm, als blättere er in einem großen Tagebuch, das seine eigenen Aufzeichnungen trug. Seine Kindheit stieg vor ihm auf, er sah sich über die Felder eilen, schmutzig und lustig, seine Kämmer liefen vor ihm her und der gottige treue Nero bellte und spielte. Und dann wieder die gute schwache Mutter — und die Rith, ja die schöne, junge Rith, für die er nun blühte. Doch was kümmerte ihn das, wenn . . . sie . . . nur . . . nicht? Nein nein . . . unmöglich . . . sie war doch so treu und sie wuchsen ja zusammen auf . . . und über die Wiesen liefen sie, wenn der Tag graute . . . und die Blumen pflückten sie, in denen der Tau blühte. Und da sprach sie doch immer, die kleine Rith: „Siehst Du, Franzl, siehst Du, die Blümlein weinen vor Freude, daß wir uns so gern hab'n.“ Und da steckte er ihr immer die Blümlein in die blonden Kinderzöpfe und ihre blauen Augen glänzten wie die Kornblumen da drinnen. Und diese Rith sollte? . . . Ach nein . . . Diese gute Rith konnte nicht . . . nein, nein . . . und doch . . . als er dann nach Hause lehrte . . . zurückkam als Zucht- häusler . . . war sie damals dieselbe? Hatten sie zwei Jahre seiner Strafzeit wirklich nicht umgestimmt? War sie wirklich die nämliche geblieben? Und . . . wenn . . . nicht? Und wenn nicht . . . war's ihr zu . . . verübeln? Er war ja nur ein Ausgestoßener . . . ein Verbrecher . . . ein Mörder! Der Mann schauerte bei dem Gedanken zusammen. Die Ketten rasselten an seinen Füßen — er merkte es nicht . . . Und doch . . . wußte

sie denn das alles auch, als sie ihn fortführten, nicht? War sie nicht zu ihm gekommen, die einzige vom ganzen Dorfe, und flüsterte sie ihm nicht zu: „Franz, ich weiß ja, daß Du kein schlechter Mensch bist, wenn Du auch den Exekutor erschlagen hast. Bleib' mir treu, Franz, was auch mit Dir geschehen mag, und ich werde Dich nicht vergessen!“ . . . Natürlich — sie zählte damals kaum fünfzehn . . . und doch, ihr Witz und ihre Stimme . . . all das bebt so voll Gefühl! Aber zwei Jahre . . . zwei Jahre! . . . Und wie hatten sie ihn auserzählt, diese zwei Jahre? Sah er nicht wie ein Greis aus? Nicht . . . nahezu . . . wie sein . . . alter . . . kranker Vater? Ach ja . . . der Vater! Seine Augen füllten sich mit Tränen, die Sterne spiegelten sich darin, der Mann seufzte. Vater, armer Vater! . . . Arm! Und er lagte laut auf, der Mann am Fenster — wirklich arm? Nein, nicht doch, Du bist reich, mein guter Vater . . . denn Du hast nichts . . . und brauchst nichts . . . Du bist ja tot!

Und da sah er, wie sie den Vater hinaustrugen, vier fremde Männer erwiesen ihm den letzten Dienst und niemand vom Dorfe folgte der Waise. So erzählte ihm die Mutter, denn er selbst war damals im Zuchthaus. Und er wußte ja, daß es so kommen würde, denn sein Vater war ja auch ein . . . Verbrecher! Ein Verbrecher? . . .

Sein Vater ein Verbrecher? Und er sah den braven Mann, wie er die Scholle umwarf und wie er die Körner austwarf, wie sich die Scheunen füllten und die Nachbarn, wie sie im Winter kamen und flehten: „Borg' uns Brot, guter Mann, für unsere armen Kinder und wir wollen im Frühjahr alles abarbeiten.“ Er aber antwortete: „Hier nehmet und bis das Frühjahr kommt, so arbeitet für euch selber, damit ihr dann wieder nicht zu betteln braucht.“

Und dieser Mann war ein Verbrecher . . . Ist das möglich? Doch, doch, es sagten's ja alle . . . und er sah es, wie das zuging.

Da kamen eines Tags zwei Männer ins Dorf. Sie trugen Uniformen und hatten zwei Bajonette auf den Gewehren. Zuerst verhandelten sie etwas mit der Mutter und die Mutter bebt und war bleich wie eine Frühlingwolke, dann gingen sie zum Vater und fesselten ihm Füße und Hände. — Der Mann am Fenster begann zu schluchzen. — Er sah, wie die Männer den Vater fortführten und der Vater weinte und schwieg, die Mutter aber schlugte laut auf und wehlagte: „Sohn, mein lieber Sohn! Der Himmel da droben sieht doch alles; er läßt keine Sünde verborgen. Es gibt jemand, der über alles wacht. Höre mich und schaudere: Dein Vater, Dein guter Vater ist ein Mörder; das Herz zerreißt mir bei dem Worte, und dennoch muß ich Dir's sagen. Vor Jahren, als ich ihn noch nicht kannte, erschlug er einen Menschen. Es war bei einer Kauferei und er war berauscht, denn es war ein Kirchtag. Damals entkam er und flüchtete hieher, wo ihn niemand kannte. Da erwarb er Weib und Gut und wir lebten glücklich zusammen und unser Glück war noch größer, als Du uns geboren wurdest. Doch das Auge der Gerechtigkeit wacht unermüdblich und von jedem Menschen verlangt es Rechenschaft, kein Sterblicher vermag ihrem Borne zu entinnen. Nun ruft es auch ihn, die Schuld zu führen . . .

Und Jahre des Elends zogen an seinen Augen vorüber. Er sah, wie sie das Land zerstückelten, wie sie es brockenweise den Nachbarn für billiges Geld hingaben, und es schmerzte ihn, als wäre es ein Stück von seinem Fleische; doch geschehen mußte es, denn zum beadern war niemand da und Leben mußte man. Er sah die Ställe, wie sie sich leerten, denn das Vieh wollte fressen und man konnte es nicht brauchen. Er sah die Mutter, von Sorgen gebeugt, verzweifelt die Hände ringend und die Rückkehr des Gatten ersiehend. Und wirklich! Nach fünf qualvollen einsamen Jahren, da ging plötzlich die Tür auf und der Gesehnte betrat eine armselige Hütte. Jubelnd flog ihm die Mutter an den Hals, doch er lächelte nur bitter und häßlich. Hoßl Hang seine Stimme, wenn er sprach, denn in der Stunde hauste der Tod.

Krampfhaft ballt der Mann die Fäuste, wütend blicken ihm die Augen und ganz rückwärts kroch schamhaft eine Träne davon

... Ach Gott! Was waren das für traurige Stunden. Der Grund vergehen, das Vieh verkauft, das Haus verpfändet und der Vater in qualendem langsamen Hinsiechen. Der Doktor 'am schon lange nicht mehr, denn der Rest des Hauses war bald verschuldet und was anderes war nicht mehr da. Da nahte das andere Schreckliche ... Ach, es war grausam, grausam! Draußen froh es, die Erde war weithin mit Schnee bedeckt, nur ein kleines Feuer brannte am Herd. Der Vater hustete ... hustete. Da traten drei Männer in die Hütte. Der eine war ein Exekutor, die beiden andern bildeten eine Gendarmepatrouille. ... Der Mann am Fenster legte krampfhaft die Hand ans Herz und in den Ohren klingen ihm die Worte: „Es tut mir leid, lieber Herr, daß ich Ihnen zu erklären gestunden bin, daß Sie dieses Haus morgen verlassen müssen, da die Gläubiger leider nicht länger warten wollen. Ich denke, daß Sie diesem Wunsche freiwillig nachkommen werden, da ich ansonsten Gewalt anwenden müßte.“

Da saß es ihm wie ein Glüh Eisen ins Herz, die Wut stieg ihm in die Wangen ... Ein Sprung ... er saß ihn an den Schultern. „Hinaus!“ brüllte er. Vier Arme streckten sich nach ihm. Ein Ruf: „Verhaftet ihn!“ Eine neue Wendung, ein Satz zum Herd, der Feuerhaken sauft durch die Luft — und im dunklen Blute lag sterbend der Exekutor ...

Der Mann leucht schwer, die gelben Zuchthausertmangen fiebern, der Mond bleicht mildeidvoll besänftigend die Glut. Sein Blick schweift irre am Körper herunter, er merkt nicht die Brust, die von Arbeit gekrümmt ist, er sieht nicht die Finger, die in Jellenluft vertrocknet, er fühlt nicht die Ketten, die das Fleisch gefressen. Nur den Vater schaut er, wie er zittert und Blut speit, nur die Mutter, wie sie bleich da steht und jammert. Und wieder reißt sich Bild an Bild, er sieht, wie sie ihn binden und wie er es gewähren läßt, und dann wieder, wie das Dorf zusammenläuft und der Rote beklagt wird und von ihm nun alles davonläuft. Bunt scharen sich die Bilder in seinem Gedächtnis: die Gerichtskommission, die schreckliche Nacht, die er unter Bajonetten verbringt — es war die erste gewesen —, die Ueberführung ins Straßhaus, alles das verwirrt sich zu einem verwidelten Menschenknäuel, aus dem ihm nur ein Gesicht zulächelt, das der kleinen Rithy. Und neuer Mut belebt die Brust, der das Leben schon gleichgültig war; neue Angst befällt das Herz und neue Trauer und Verzweiflung vor der Furcht der Todesstrafe. Doch nein! Ein Glücksstern lächelt auf ihn herab, die Blümlein, die er so liebte, hatten für ihn gebetet. Sie Sonne, nach der er sich sehnte, hatte das Herz der Richter geschmolzen ... Da sitzt er am Armenfünderbänkehen, zwei schlanke Räufe blinken neben ihm, der grüne Fisch, dessen Farbe manche Hoffnung schon verhöhnte. Bücher, Papiere, Geschworene, der schwarze Kalar, wie ein Todesengel, alles, alles wirbelt im Kreise herum, immer schneller ... schneller ... bis da ... die Stimme: Mildernde Umstände ... erblich belastet ... Jähorn ... zwei Jahre schweren Kerkers. Ach Vater, Mutter, Rithy — sein Herz jubelte — zwei Jahre, dann Glück, Glück, Glück ... Der Mann am Fenster fuhr zusammen. Bitter wölften sich seine Lippen, spöttisch schweift der Blick die Gitterstäbe entlang; Glück ... Glück? Er lachte laut auf.

Zwei Jahre zogen an ihm vorbei. Da saß er in gebühter Stellung und arbeitete. Er arbeitete vom Morgen bis zum Abend und wenn sich die Sonne senkte, bekam er ein großes Nachtmahl und ein schmutziges Lager. Doch er schwieg, denn er wußte ja, daß es die andern auch nicht besser hatten. Und dann, sie waren ja Verbrecher! Tagein, tagsaus fühlte er, wie sein Körper rascher als die Zeit alterte, und wenn er zum Brunnen ging, da saß er darin das Antlitz eines Greises, dem auf den blassen Wangen die Rosen des Elends sprossen. Und er fragte sich dann jedesmal selbst: Ist es Sehnsucht und Trauer oder noch etwas anderes? Doch jedesmal verdrängte er die Frage und lenkte seine Gedanken der Heimkehr zu, der Heimkehr, an die er so gern dachte.

Und der Mann am Fenster sah den Augenblick kommen, in dem er entlassen wurde, und seine Nasenflügel bebten wie damals, als er wieder den heimatlichen Boden betrat und die rauhe Morgenluft einsoß. Da aber trübt sich sein Auge und echte perlengroße Tränen rieseln herab. Es schmerzt ihn so tief, was er jetzt denkt. Und er vergißt das Gräßliche dabei und er fühlt es nicht im Gewissen brennen, nur im Herzen, da schmerzt es so sehr, so sehr. Da eilt er über die Felser, in denen er mit Rithy einst Blumen brach, und wie er so hinschleift, sieht da, die reifen Wehren zittern, wie wenn in einen Goldsee ein Stein hineinfällt. Er stutzt, tritt näher, und da ... da ist Rithy ... mit ... mit ... mit einem fremden Manne ... und

... ah ... er mag's nicht ausdenken ... seine Glieder schütteln im wilden Froste. Da brüllt er wie ein wundes Tier, die mageren Hände fassen ein Holzstück, zwei gewaltige Hiebe und ... der entfliehende Geist ersticht zwei Schredensrufe ... Ruhig sitzt da der Mann am Fenster; er fühlt keine Reue für die dreifache Mordtat, er fühlt nur ein Mitleid mit dem eigenen Schicksal; das Unglück hat das Gewissen erstickt. Er klagt sich nicht an vor dem Stuhle der Gerechtigkeit, er beklagt nur sein eigenes Geschick, denn er fühlt es ganz klar, wäre der Vater damals nicht fortgeführt worden, es wäre alles nicht gekommen. Und müßte er denn eine alte Schuld büßen? Hat er sie nicht am besten mit seinem späteren Leben heimgezahlt?

Und da fällt ihm ein Sprüchlein ein, das ihm sein Katechet in der Volksschule einmal vorlas: „Die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht,“ und wieder jener erste Urteilspruch: „Erblich belastet.“ Da beginnt er zu verstehen, was ihm bis dahin dunkel schien: „Die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht,“ und jenes andere: „erblich belastet“ — es ist schon so zur Mode geworden, daß, wenn sich der Vater versündigt und der Sohn auch dasselbe Unglück hat, man es schon für natürlich hinnimmt, ohne nach andern Ursachen zu suchen, und den unglücklichen Mann wie einen Kranken behandelt.

Der Mann ließ sein Haupt zur Brust herabsinken. Er war zu müde, um zu denken, und versuchte zu träumen. Er tat das am liebsten, denn da schien ihm die Erinnerung an sein Todesurteil leichter. Doch er trauerte nicht um sein Leben, er tat ihm nur leid, daß es kein anderes war. Da dachte er wieder an seine tote Rithy und sah sie über die Felser eilen, wo sie Blumen zu einem Kranze wand, den sie an seinem Grabe niederlegen wollte. An seinem Grabe? Wo wird er wohl ein Grab haben? Wo alle Verworfenen, auf irgend einem verstedten Orte, so daß kein Mensch errät, daß auch hier einer ruht. Doch es ist besser so! Wenn aber nur einige sich den Ort merken möchten, jene, die ihn ihm angewiesen, vielleicht wäre es gut für andere. Aber auch jene werden sich nichts merken; was verdient auch so ein Elender? Nach Jahren wird er ausgegraben und ein anderer hineinverfenkt und wieder wird sich niemand was merken — und so fort und fort ... bis einmal die Welt besser wird.

Der Mond war schon längst hinter dem Gefängnis verschwunden. Die Sterne küßten den Verurteilten zum letztenmal auf die Stirn. Die waren so bleich wie er, denn das Scheiden tat ihnen weh; sie wußten, daß er sie liebte.

Da hüllten sich die Bilder in einen weißen Nebel und durcheinander wie Schachfiguren drängten sie sich vorbei, da der Vater mit dem Staatsstempel ... der grüne Fische ... der Exekutor ... jener Mann ... Rithy ... die Mutter und dort ... hinter dem Berge ... ein riesiges Ungeheuer ... fünf ... zehn ... hundert ... tausend Polypenarme streifen über den grauen Himmel ... jetzt fassen sie ihn ... ah ... schmeichelnd strich der Lag über die schlummernden Lider. Da fnarnte die Tür und der Mann erwachte. Eine hagere, schwarze Gestalt huschte herein ... es war ein Geistlicher.

„Wollen Sie den Ewigen versöhnen und bereuen, ehe Sie ins Reich des Unfaßbaren eingehen?“

„Ich habe niemanden zu versöhnen, denn ein Höherer konnte das nicht zulassen; ich bereue nichts, denn ich habe nichts zu bereuen, mein Wille war nicht der meine ...“

„Retten Sie die Seele, es gilt die Seligkeit.“

„Verlangen Sie sie von jenen, die den Körper verwerfen ... Gehen Sie!“

Die Stimme klang rau und brutal. Der Geistliche ging, ein Mann trat herein und schweigend folgte der Verurteilte. Vor der Tür rasselten Ketten und Gewehre und die frische Morgenluft drang in die leere Zelle. Er wurde gerichtet und kein Mensch, außer dem Dienstpersonal, wußte was davon. Die Morgensonne aber legte mildeidvoll auf sein Grab einen Strahlenkranz und die welken Blümlein am Felde weinten um ihn!

### Das Eichhörnchen.

Wer kennt ihn nicht, den „salb-feurig gemantelten Königssohn“ Müderts? Wer hat sich nicht schon an den zierlichen Bewegungen dieses Charaktertiers unsrer deutschen Wälder er-

\* Aus dem soeben erschienenen höchst fesselnden Buche Die Säugetiere Deutschlands von Dr. Kurt Benning's (Wissenschaft und Bildung, Bd. 66). In Originalleinenband 1,25 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.



freut? Mit unglaublicher Sicherheit eilt es am Stamm hinauf und hinab, wobei ihm die scharfen Krallen treffliche Dienste leisten: auf wagemutigem Ast läuft es fast bis zur äußersten Spitze, springt dann über auf den Ast eines benachbarten Baumes, geschickt die breite buschige Fahne seines Schwanzes als Fallschirm benutzend und am neuen Ort das alte Spiel fortsetzend. Dabei ist es auf dem Erdboden nichts weniger als langsam; es tritt mit der ganzen Sohle auf, und da die Hinterbeine bedeutend länger sind als die vorderen, so geschieht die Fortbewegung in einem sprunghaftigen Hüpfen, wobei das Tier mit den stark nach außen gestellten Hinterläufen stets die eng nebeneinanderstehenden Vorderläufe überschneilt; so kommt dadurch die eine ganz charakteristische Spur zustande, denn die gegenseitige Stellung der Läufe bleibt stets die gleiche und nur die Abstände der Spurenbilder voneinander sind je nach der Schnelligkeit verschieden. Auch beim Schwimmen zeigt es übrigens große Gewandtheit, wenn es auch selten freiwillig ins Wasser geht.

Der Pelz des Eichhörnchens ändert in der Färbung mehrfach ab: im Sommer ist er meist oben bräunlichrot, an den Kopfseiten mit grau gemischt, am Bauche weiß; doch auch kastanienbraunen und schwarzen Exemplaren begegnet man häufig, den letzteren anscheinend besonders im Gebirge. Im Winter erhält der Pelz auf der Oberseite einen grauen Anflug, in nördlichen Gegenden, wie z. B. in Sibirien, wird er in dieser Jahreszeit sogar vollkommen weißgrau und bildet dann als „Grauwert“ eine geschätzte Rauchware; namentlich der Bauchteil gilt unter dem Namen „Feh“ oder „Fehwanne“ als kostbar.

Ueber ganz Europa und Asien verbreitet, sucht sich das Eichhörnchen am liebsten hochstämmige, trockene Wälder besonders Nadelholzwälder zum Aufenthaltsort, besucht freilich auch während der Reife des Obstes und der Nüsse gern die Vorgärten. Wo ihm seine Hauptnahrung, Sämereien des Waldes, in reichlicher Menge zur Verfügung steht, dort siedelt es sich an und erbaut sich seine Wohnungen. Zu kurzem, gelegentlichen Aufenthalt, z. B. bei plötzlicher Gefahr oder auch als Vorratsstammern, dienen ihm verlassene Vogelnester, Löcher und Spalten hohler Bäume und dergleichen; die eigentliche Wohnung wird sorgfältig aus Reisig hergerichtet, mit Laub und Moos gepolstert und mit einem flachen, kegelförmigen Dach überwölbt, wobei freilich auch oftmals ein verlassener Eifer-, Krähen- oder Raubvogelhorst als Unterlage dient. Der abwärts gerichtete Haupteingang sieht gewöhnlich nach Osten, außerdem findet sich meist noch ein kleineres Fluchtloch. In ein solches Nest, deren übrigens jedes Tier mehrere zu besitzen scheint, zieht sich unser Eichhörnchen während der Nacht zurück, hier verbarrt es bei ungunstiger Witterung oft tagelang, und hier verbringt es auch den Winter, ohne aber in einen eigentlichen Winterschlaf zu verfallen. Naht dann das Frühjahr, so beginnt die Paarung, bei der die Tiere oft ein eigentümliches Pfeifen ertönen lassen, und nach vierwöchiger Tragezeit wirft das Weibchen im März oder April 8 bis 8 hilflose, ungesähr neun Tage blinde Junge, die etwa einen Monat lang gesäugt und sorgfältig gebüht, ja bei Gefahr in ein anderes Nest geschleppt werden. Wenn das Wetter andauernd trocken und schön ist und die Nahrung reichlich zu Gebote steht, dann bringt das Weibchen wohl auch noch einen zweiten Wurf im Sommer.

Ebenso zierlich wie das ganze Gebaren des Eichhörnchens in der Bewegung ist auch seine Haltung beim Fressen, wenn es sich auf die Hinterbeine niederläßt und die Nahrung mit den Vorderpfoten zum Munde führt. Gerade aber durch die Art seiner Ernährung sät unser Tier dem Walde außerordentlichen Schaden zu! Seine Lieblingsnahrung bilden Sämereien; neben Nüssen und Obst, von welchem übrigens nur der Kern, niemals das Fleisch verzehrt wird, vornehmlich Sämereien des Waldes. Gern nimmt es Eicheln und Bucheln, Ahorn-, Linden- und Hainbuchenjamen, besondere Vorliebe aber zeigt es für die Samen des Nadelholzes; um sie zu erlangen, weiß es geschickt von den Zapfen die Schuppen abzubringen, am Stil beginnend und nur einige wenige an der Spitze stehen lassend; am Boden finden wir dann die Spindeln, die es fallen läßt. Doch nicht genug damit; eifrig macht es sich auch, zumal wenn es nicht genug Sämereien bekommen kann, über Knospen und Rinde her! Die letztere wird an Buche und Hainbuche, am Tanne und Fichte, Eiche und Ape, besonders in den höheren Baumpartien plätschermäßig abgenagt oder „geringelt“, was nicht selten Faulwerden, ja sogar Absterben des Holzes zur Folge hat, und lange fingerbreite Rindenspalten an der Erde geben uns dann Kunde von der verwüstenden Tätigkeit des Tieres. Trieb- und Blütenknospen nimmt es besonders gern von der Fichte, aber auch von Tiefer und Tanne, und um ihrer habhaft zu werden, bricht es die ganzen Triebe ab, die als „Abbiße“ oder „Abstrünge“ alsdann den Boden bedecken. Und dabei werden weder junge Kulturen noch Bäume von vielen Metern Höhe verschont.

Aber nicht auf diese pflanzlichen Stoffe, zu denen gelegentlich auch Pilze kommen, beschränkt sich der Hunger des Eichhörnchens, auch tierische Nahrung wird nicht verschmäht. Freilich, um gerecht zu sein, müssen wir anerkennen, daß unser Tier

auch manche Galle, manchen Mailäfer, manche schädliche Käufe, z. B. die schädlichen Afterraupen der Blattwespen, vertilgt, doch das kann keinen Ersatz bieten für die Zerstörung zahlloser Vogelnester, deren Bewohner ebenso wie die Eier mit wahrer Leidenschaft verzehrt werden. In Mengen fallen dem Räuber die kleinen Vögel des Waldes zum Opfer, die uns teils direkt durch das Vertilgen schädlicher Insekten nützlich werden, teils uns durch ihren Gesang erfreuen!

Und dabei hat das gewandte Tier, abgesehen von ungünstiger Witterung, der es oft erliegt, kaum einen Feind zu fürchten außer dem Ebelmarder; er freilich ist ihm ein fürchtbares Feind, konnte man doch sogar beobachten, daß seine Ausrottung eine starke Vermehrung des Eichhörnchens zur Folge hatte und damit eine Zunahme des dem Walde zugefügten Schadens!

Wer also unser Tier wirklich kennt, der wird auch, trotz seines ansprechenden Neuziers, trotz seiner Zierlichkeit und Gewandtheit, damit einverstanden sein, daß der Forstmann seiner Lebenshandnahme zu steuern sucht.

## Vorlaute Fragen.

Ein Gespräch zwischen einem Ziegelbesitzer und seinem Sohne.  
Aus dem Proletariat.

Wem gehört dieser Ziegelhof, Papa?

Er gehört mir, mein Sohn.

Gehören alle diese Ziegelsteine dir?

Jawohl, mein Sohn, jeder Stein darauf.

O, wie lange Zeit hast du gebraucht, sie zu machen?

Mein Sohn, diese Arbeitsleute da machten sie für mich.

Gehören dir diese Männer?

Nein, mein Sohn, das sind freie Leute. Niemand kann einen andern gehören. Das wäre Sklaverei.

Was ist ein Sklave, Vater?

Ein Sklave ist ein Mann, der sein Leben lang für einen andern arbeitet und nichts dafür erhält, als Wohnung, Kleidung und Essen.

Warum schaffen die Leute so hart?

Ja, mein Sohn, die müssen; da heißt's: arbeite oder hungere.

Haben sie denn kein Haus?

Nein, mein Sohn.

Haben sie keine Pferde und schöne Kleider und gehen sie in der Hitze nicht an die See wie wir, Papa?

Wohl schwerlich. Sie brauchen alle ihre Zeit, um das, was sie zum Leben nötig haben, Essen, Trinken, Kleider usw., zu verdienen.

Aber dann sind sie ja auch nicht besser als Sklaven?

O doch, mein Sohn, sie sind frei, sie haben nicht nötig, für mich zu arbeiten; sie können gehen, wann sie wollen.

Wenn sie gehen, brauchen sie dann nicht zu arbeiten?

Natürlich, sie arbeiten für jemand andern.

Bekommen sie dort mehr?

Ich denke nicht.

Aber wie sind sie denn besser daran als Sklaven, Papa?

Ah, was stellst du für dumme Fragen, Junge.

Von was macht man Ziegelsteine, Papa?

Von Lehm, mein Sohn.

Und die Ziegelsteine gehören dir, weil der Lehm dir gehört?

Jawohl, mein Junge.

Hast du den Lehm gemacht?

Nein, Gott macht ihn, mein Sohn.

Für dich?

Nein, ich kaufte ihn.

Von Gott?

Nein, von einem Manne.

Kaufte er den Lehm von Gott, Papa?

Nein, er kaufte ihn von einem andern Mann.

Der erste Mann, der den Lehm kaufte, kaufte der denselben von Gott?

Nein, ich denke nicht.

Wie bekam er den Lehm denn? Warum gehört er ihm und nicht den andern, Papa?

Ah, was weiß ich; ich glaube, er nahm ihn sich.

Wenn nun diese Männer sich den Lehm nehmen würden, würde er ihnen dann gehören?

Ah, laß mich mit deinen dummen Fragen zufrieden.

Sag, Papa, ist stetige Arbeit ein gutes Ding?

Jawohl, mein Sohn.

Dann: warum arbeitest du nicht, Papa? Kann dich jemand abhalten vom Ziegelsteinen?

Nein, aber ich will niemandem seine Arbeit rauben.

Du bist gut, Papa. Aber denkst du nicht, jener Mann würde froh sein, wenn du hier eine Weile seine Karre schobest und ihn ruhen ließe?

Ah, Unsinn, Herren schieben keine Karren.



Was sind Herren, Papa?

Leute, die nicht zu arbeiten brauchen. Die obere Klasse.

Papa, ich höre, alle Menschen wären gleich?

Der Mann, der das sagte, war ein Sozialist oder Anarchist, oder es war zur Wahlzeit, berechnet auf Stimmenfang.

Unsere Schullehrerin sagte, wir sind alle Gottes Kinder, Papa. Ist sie eine Sozialistin, oder will sie auch Stimmen fangen?

O, in der Sonntagschule und in der Kirche, da sagt man so etwas; das ist schon recht. — Aber was redet der Junge heute eigentlich? Bringt das Kind zu Bett, es macht mich noch krank.

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

### Die Abstammung der Hauskatze.

Das Stammland unserer Hauskatze ist Aegypten oder vielmehr Nubien. Dieser Ursprung ist mit Sicherheit bekannt, während die Frage wann die dortige gezähmte Katzenart sich über die europäischen Länder verbreitete, weit weniger geklärt ist. Ihr widmet in der *Wochenschrift Umschau*-Frankfurt a. M. Prof. Keller eine Betrachtung, die einen eingehenden Ueberblick über die Geschichte der Katze gestattet. Das Stammtier ist die nubische oder libysche Falblatze, die schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung in Aethiopien gezähmt und von dort aus später nach Aegypten gebracht worden ist. In Aegypten lassen sich die ersten Nachweise erst um das Jahr 2000 vor Christi Geburt erbringen. Um diese Zeit wurde die Göttin Bast in gewissem Sinne auf Halbhold gesetzt, indem man ihr, der bisher die Löwin als Attribut zugebilligt worden war, nunmehr die Katze beigab. Die ägyptischen Priester waren praktische Leute. Die Löwinen, die in den Tempelhallen der Göttin Bast gehalten werden mußten, waren offenbar unbequeme und kostspielige Gäste an deren Stelle man mit Freude die gelbe nubische Katze treten ließ, die sich gefittet und manierlich benahm. Die Griechen lernten die Katze erst zur Zeit Herobots, also im fünften Jahrhundert vor Christus, kennen. Sie verbreitete sich jedoch bald als Haustier über die hellenische Welt, deren Künstler sie auf allerlei Gegenständen, wie Vasen und Münzen zur Darstellung brachten. In den Stürmen der phrygischen und cathagischen Kriege ist die Katze, die vorher als Schmudhtier im Hause gehalten wurde, wieder verschwunden. Unter den Ueberbleibseln der verschiedenartigsten Haustiere, die sich in den Trümmern von Perkulaneum und Pompeji fanden, fehlt die Katze vollständig. Auch auf den Wandmalereien ist sie dort nur ganz vereinzelt anzutreffen, das heißt es sind zwar vereinzelt katzenähnliche Gestalten dargestellt, die jedoch zweifellos nach afrikanischen Modellen gearbeitet sind. Unter den römischen Autoren erwähnen erst Seneca und Plinius die Katze, die in den Tagen Neros anscheinend den Rang eines seltenen Tieres nach Art der Papageien und Affen einnahm, während zum Vertilgen der Mäuse Biesel und bisweilen Schlangen dienten. Erst zu Ende des vierten Jahrhunderts erscheint die Katze als verbreiteter Hausgenosse, der zum Schutze der *Artischockenanlagen* gegen Maulwürfe gehalten wurde. Damals tauchte auch ihr eigentlicher Name *catta* oder *cattus* auf. Um die gleiche Zeit mehrten sich die bildlichen Katzenstellungen, deren ziemlich stark angebeutetes panther- oder luchsartiges Gepräge darauf schließen läßt, daß außer der nubischen Falblatze noch eine zweite Katzenart an der Entstehung der Hauskatze beteiligt ist. Diese ist offenbar eine Kreuzung der sanften Nubierin mit dem stärkeren und wilderen Sumpfluchs (Felix chaus), der in Aegypten, wie aus den bildlichen Darstellungen hervorgeht, zur Wasservogeljagd abgerichtet wurde. Diese Annahme findet ihre Stütze in der Beschreibung, die der byzantinische Naturforscher Timotheus um das Jahr 500 von der griechischen Katze gibt. Er hebt ihre große Ähnlichkeit mit dem Panther hervor, die auch andern byzantinischen Beobachtern aufgefallen ist. Man glaubte damals, daß die Katze in Libyen aus der Vermischung der Falblatze mit dem Panther entspre. Nun wird der Sumpfluchs, um den es sich in all diesen Fällen ohne Zweifel handelt, niemals Luchs (Lynx) genannt, sondern eben Panther. In der späteren byzantinischen Zeit verschwindet der alte griechische Name für Katze gänzlich, und es findet sich nur mehr die Bezeichnung *Kattos* oder *Kattia*.

### Die Geschichte des Teebrauchs.

Eine chinesische Sage erzählt, daß der Teestrauch auf folgende Weise entstanden sei: Ein Priester Buddhas legte zum Heil seiner Seele das Gelübde ab, in Zukunft nie mehr schlafen, sondern nur noch beten zu wollen. Schließlich fielen ihm vor Ermüdung dennoch die Augenlider zu, und aus Verzweiflung Herüber schnitt er sie ab und warf sie weit von sich. Aus diesen Lidern entstand die Teeplanze, deren Blätter die merkwürdige Eigenschaft besitzen sollen, die Menschen lange wach zu halten. Die Anpflanzung des Tees in China begann ungefähr im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt, und schon im Jahre 778 erzählt ein arabischer Abenteurer, daß der Herrscher

des himmlischen Reiches eine Art Steuer von ständlichem genommenen Tee erhebe. In Europa wird der Tee zum erstenmal von einem italienischen Geschichtsschreiber ungefähr um das Jahr 1566 erwähnt. Im Jahre 1686 hielt der erste Tee seinen Einzug in Paris. Nach Rußland ward er dem Zaren durch tartarische Gesandte gebracht. Später, als Rußland seine Eroberungspolitik in Asien begann, ward der Tee ein sehr begabtes Handelsobjekt und hat eine segensbringende Bedeutung für Rußland gehabt, indem er im großen Maßstab den Branntwein verdrängt hat. Die Chinesen loben und preisen den Tee und behaupten, daß er ein gutes Mittel sei zur Erreichung von Methusalems Alter.

### „Auf die Dörfer gehen“

Ist heute nur noch beim Kartenspiel, besonders Stat, gebräuchlich und wird angewandt, wenn ein Spieler, anstatt sein Spiel mit Trumpf zu beginnen, seine „Däuser“ ausspielt, um es durch diese, durch seine „Handkarte“, zu gewinnen. Der Ausdruck geht auf die jüdischen Händler zurück, die bereits im Mittelalter, weil sie dem Wettbewerb der größeren Geschäfte der Stadt nicht gewachsen waren, auf die Dörfer (rotwelsch „die Medine“) gingen, um dort ihre Waren abzusetzen. „Er geht auf die Dörfer“ heißt demnach ursprünglich: er verläßt den für ihn eigentlich gebotenen Betriebskreis, aus Besorgnis, darin infolge seiner Schwäche den gewünschten Erfolg nicht erlangen zu können, und bequibt sich auf ein anderes, abliegendes Gebiet, um möglicherweise auf diesem zu erreichen, was ihm auf dem zunächst gebotenen ver sagt erscheint.

## Aphorismen.

Von Moritz Goldschmidt in der Frankfurter Zeitung.

Wer Menschenkenner ist, der kennt die Frauen noch lange nicht.

Die Einigkeit sehr vieler Ehen ist im Grunde eine — Dreieinigkeit.

Wenn wir Klüger wären, so würde uns vielleicht manches unverständlich erscheinen, was wir heute zu verstehen glauben.

Wie früh lernt der Mensch reden, und wie lange braucht er, um — schweigen zu lernen!

Es gibt Leute, die schlechterdings nur durch Schweigen zu überschreiten sind.

Von Ersparnissen nie Gebrauch zu machen, das ist die größte aller Verschwendungen.

Es gibt Menschen, die so glücklich veranlagt sind, daß sie sogar heiraten können, ohne ihr Glück ernstlich zu gefährden.

Seine größte Konkurrenz hat das Dreigestirn „Glaube, Liebe, Hoffnung“ allezeit in dem andern „Wein, Weib und Gesang“ gehabt.

### Enttäuschte Idealisten!

So sauer kann keine Milch auf Erden Als die der frommen Denkart werden.

„Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen,“ in diesem Satze erschöpft sich so ziemlich all das, was wir moderne „Großstädter“ von der Botanik wissen.

Gewisse Menschen verlieren sofort den Boden unter den Füßen, wenn sie nicht mehr auf Händen getragen werden.

Wenn man als Outfider in der „großen Welt“ möglich sein will, muß man sich beinahe unmöglich gemacht haben.

## Humor und Satire.

Der neueste preussische Regierungsvorschlag verlangt vom 1. Juli 1909 ab von jedem in Preußen geborenen Untertanen einen Existenzberechtigungschein. Zu widerhandelnbe werden ausgewiesen.

### Der politische Leibstrifens.

Wsklow beim Barbier: „Was fällt Ihnen denn ein? Sie haben mir ja eine Lou suur geschnitten!“ — Durcblaucht. — „In alle Fälle...!“

### Erklärung.

„Du frische, warum heißt es denn hier: „Auf der Alm, da jiebts loa Stind?“

„Wahrscheinlich weil man immer zu müde ist!“ (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vos in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchbruderei.